

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.50 Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt'...

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einpennige Nonpareille...

Einzelnen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 31. März 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Faschistenregierung in Rumänien.

Militärdiktatur und Wahlmacht.

Bukarest, 30. März. (WIB.) Das neue Kabinett besteht unter dem Vorsitz des Generals Averescu...

General Averescu, einer der königlichen Basabine, ist also 'verfassungsmäßiger' Ministerpräsident...

Als Ferdinand am Sonntag die Führer der drei Oppositionsparteien empfing und die Bildung eines Konzentrationstabinetts empfahl...

Die Regierung Averescu bedeutet zunächst, was für die königliche Familie wohl das wichtigste war, die Fortsetzung der Politik Bratianus.

Das Wahlergebnis, das zuletzt verabschiedet wurde, kündigte eine solche Lösung an. Es bestimmt nämlich, daß die Liste auf die 40 Prozent der Stimmen entfallen...

So geht Rumänien in den Wahlkampf!

Kamels Dank.

An das deutsche Volk im Reich.

Bundestanzler Dr. Kamel hat an Reichstanzler Dr. Luther folgendes Telegramm gesandt:

„Beim Verlassen des deutschen Reichsgebiets sende ich dem deutschen Volke im Reich meine herzlichsten Abschiedsgrüße...

Ein Thronprätendent gesucht.

Keiner will's in Frankreich werden.

Paris, 30. März. Wie 'Journal' berichtet, hat man gestern versichert, der Herzog von Guise würde auf die Nachfolge des Herzogs von Orleans verzichten...

Krieg oder Frieden in Marokko?

Eine Konferenz bei Briand.

Paris, 30. März. (Eigener Drahtbericht.) Mit der Lage in Marokko, die bereits am Montag den Gegenstand einer Aussprache zwischen Kriegsminister Painlevé und dem von der Regierung nach Paris berufenen Generalresidenten von Marokko, Steeg...

haben. Die Beratung galt nicht nur der militärischen Lage in Marokko, sondern vor allem auch der Frage der eventuellen Eröffnung von Friedensverhandlungen...

Die Pariser Finanzdebatte.

Noch kein Beschluß der Sozialisten. — Tumult beim Einzug der neugewählten Kommunisten.

Paris, 30. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Kammer hat am Dienstag nachmittag die Beratung über die neue Finanzvorlage Pécets begonnen. Es ist das bereits der fünfte Entwurf zur Sanierung der französischen Finanzen...

Die Diskussion in der Kammer wurde durch den Berichterstatter der Finanzkommission eröffnet, der eine kurze Darstellung der gegenwärtigen finanziellen Lage gab...

Die zwei am letzten Sonntag in Paris gewählten kommunistischen Abgeordneten feierten bei dieser Gelegenheit ihren Einzug, der zu heftigen Tumulten Anlass gab.

Entscheidung erst am Mittwoch.

Paris, 30. März. (WIB.) Nach der Rede des Finanzministers Peret wurde im weiteren Verlauf der Diskussion über die Kopfsteuer beschlossen, alle Zusatz- und Abänderungsanträge, die in großer Zahl eingebracht worden sind...

Auch in Belgien Frankenssturz.

Brüssel, 30. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag vollzog sich wieder ein starker Sturz des belgischen Franken. Das englische Pfund stieg auf über 128, nachherlich sogar auf 132.

Der Generalrat der Arbeiterpartei hielt am Dienstag seine Sitzung ab, um den Plan der sogenannten Industrialisierung der Staatsbahnen zu besprechen.

Kalte Sozialisierung?

Die Privatwirtschaft protestiert gegen öffentliche Wirtschaft

Die sogenannten Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft, unter denen die Großorganisationen des deutschen Unternehmertums zu verstehen sind, bereiten eine Protestkundgebung gegen die 'kalte Sozialisierung' vor.

Dieser Beweis dürfte allerdings der privaten Wirtschaft in den weitaus meisten Fällen außerordentlich schwer fallen. Es gibt ja nur außerordentlich wenige Betriebe, in denen private und öffentliche Wirtschaft miteinander in Konkurrenz stehen.

Anderer Monopolbetriebe wie diejenigen auf dem Gebiet der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung standen in fortgesetzter Konkurrenz zu privaten Unternehmungen.

Wenn jetzt auf dem Gebiet der Elektrizitätsindustrie ein Kampf zwischen dem preussischen Staat und einer Reihe kommunaler sowie privater Unternehmungen entbrannt ist, so ist darin noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Es ist geradezu lächerlich, derartige Preisdifferenzen mit dem Hinweis auf eine bessere Stellung von öffentlichen Betrieben in der steuerlichen Belastung abzutun.

Die staatlichen Organe haben die Pflicht, für den Ausgleich zu sorgen und ihn zu erzwingen, wenn die Interessenten dagegen Widerstand leisten.

gesetzgeberischen Weg mit all seinen Räden und Läden benutzt, da sie so gezwungen wird, durch Besitzergreifung an den Produktionsmitteln sich den notwendigen Nachdruck gegenüber dem Privatinteresse zu verschaffen, so bleibt eben oft kein anderer Weg als der des Erwerbes großer Unternehmungen.

Das sind Gedankengänge, die sich auch die bürgerlichen Politiker vorbehalten sollten. Wir verlangen von ihnen nicht, daß sie in diesem Augenblick sich unsere weitergehenden sozialistischen Forderungen zu eigen machen, die dahin gehen, das Gemeineigentum an der wichtigsten Rohstoffproduktion zu sichern und den Privatprofit bei der Erzeugung solcher Güter auszuschalten, die als Bodenschätze nicht beliebig vermehrbar sind und darum schon privater Ausbeutung entzogen werden müssen. Diesen Gedanken durchzuführen, dazu bedarf es wirklich anderer Mittel als eines Appells an die wirtschaftliche Vernunft sogenannter Wirtschaftsführer. Dazu bedarf es vielmehr des politischen Machtwortens einer organisierten und geschulten Arbeiterschaft, die imstande ist, sich über nörgelende Proteste der zufälligen Besitzer der Produktionsmittel hinwegzusetzen. Was aber auch den Führern der kapitalistischen Wirtschaft klar sein müßte, das ist die Tatsache, daß immer wachsende Gebiete der Wirtschaft aus der Sphäre des privaten Profitstrebens hinauswachsen und ganz naturgemäß zu gemeinwirtschaftlicher Beeinflussung und Regelung drängen.

Das ist selbst Leuten klar geworden, die ihrer ganzen Denkweise nach kapitalistisch eingestellt sind und die seit jeher einer bürgerlichen Mehrheit ihre politische Macht verdanken. Beschränken sie sich heute über die Anlage öffentlicher Gelder in Industrieunternehmungen, so darf man doch daran nicht vergessen, daß es ein Kabinett Luther-Schlieben ist, das die Steuerüberschusspolitik trieb — eine Politik, die gern geduldet wurde, solange dabei nur Subventionen für die private Industrie und die Landwirtschaft abgingen. Heute protestiert man dagegen. Noch vor wenigen Monaten war man zufrieden, wenn der Staat oder andere öffentliche Betriebe große Aktienpakete aus der Vermögensmasse des Stinnes-Konzerns übernahmen und so schlimmere Störungen der deutschen Wirtschaft verhinderten. Heute gibt es fast kein Gebiet mehr, wo man nicht irgendwie an der Wirtschaftstätigkeit der öffentlichen Hand Aergernis nimmt, sei es nun die Tätigkeit der staatlichen Elektrizitätswerke, das Wirken der Sparkassen, die Arbeit der Reichsdruckerei und selbst die Wirtschaftsbetriebe der Krankenkassen. Das Unternehmertum scheint einer ähnlichen Gehirnverfälschung zu verfallen, wie seinerzeit der Adel, der glaubte, seine Standesvorrechte gegen das aufstrebende Bürgertum mit der Staatsgewalt verteidigen zu müssen. Genau so wie es damals Leute gab und noch heute gibt, die das Recht der Geburt vor alle anderen Rechte des Staatsbürgers stellen, so gibt es heute im Bürgertum Leute, die das Recht auf den Repp gegen alle Versuche öffentlicher Körperschaften in Schutz nehmen, Ordnung in den Wirrwarr des Kapitalismus zu bringen. Noch gestern klagte man, daß der Kapitalmangel, die ungeheuren sozialen Lasten, die Steuern usw. der privaten Wirtschaft die Existenz erschweren, wo nicht unmöglich machen. Glaubt man heute schon so viel Kapital zu haben, um auch die Tätigkeit der öffentlichen Betriebe ohne weiteres in die Hand der Privatindustrie legen zu können, glaubt man vor allem, daß heute die Wirtschaftlichkeit der Privatindustrie zur Bewältigung der Aufgaben bei Übernahme bisher öffentlicher Betriebe ausreicht?

Die erwähnten Beispiele sprechen jedenfalls dagegen. Die Arbeiterschaft aber hat alle Veranlassung, den Kampf gegen die öffentliche Wirtschaft, der in Wirklichkeit ein Kampf gegen jede planmäßige und auf lange Sicht gestellte Wirtschaftspolitik überhaupt ist, mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen. Der Kampf gegen den Staatskapitalismus eines Luther und Schlieben ist nur ein

Wortwand, mit dem man das sieghafte Fortschreiten des Sozialismus überhaupt bekämpfen will. Deshalb ist das Schlagwort vom Kampf gegen die „kalte Sozialisierung“ nicht einmal schlecht gewählt. Aber es wird, es muß ein Schlagwort bleiben!

Verantwortungslose Opposition.

Aber Sehnsucht nach der Futterkrippe.

Graf Westarp erklärte im Reichstag als Sprecher der deutschnationalen Fraktion, seine Partei lehne jede Verantwortung für die Außenpolitik des Reichs ab. Das verhinderte allerdings nicht, daß die deutschnationalen Reichstagsmitglieder für den Etat des Kanzlers und des Außenministers stimmten, während die Deutschnationalen im Landtag den Rücktritt der preussischen Regierung verlangten, weil sie der Außenpolitik des Reichs keinen tatkräftigen Widerstand entgegengekehrt habe.

Der Grund für dieses Doppelspiel geht aus einem Artikel des Abg. v. Vindeiner-Wildau in der „Deutschen Tageszeitung“ hervor. Dieser ehemalige politische Beauftragte der Deutschnationalen belagert die „Serie von parlamentarischen Erfolgen“, die das Reichskabinett kurz vor dem Eintritt der Osterferien zu verzeichnen hatte. Dadurch sei Deutschlands Stellung den anderen Mächten gegenüber keineswegs gestärkt worden:

Es ist vielmehr auf diese Weise auch dasjenige Maß von parlamentarischer Opposition vor den Augen der ganzen Welt ausgeschaltet worden, das eine verständnisvolle, von innerpolitischen Bindungen freie Reichsregierung als stütztes Druckmittel in den bevorstehenden Wochen und Monaten einsetzen könnte.

Der Sinn dieser unsinnigen Behauptung ergibt sich aus der deutschnationalen Praxis. Die deutschnationalen Führer haben noch jedesmal gemiffen, wenn es galt, eine notwendige außenpolitische Verantwortung zu übernehmen. Hinterdrein preisen sie ihre „parlamentarische Opposition“ als Ware an, um wieder ins innerpolitische Geschäft zu kommen. Deshalb die Mahnung des Herrn v. Vindeiner an die Reichsregierung, sich von „innerpolitischen Bindungen“ freizumachen, d. h. eine Rechtschönung vorzunehmen.

Die Freigabe deutschen Eigentums.

Ein amerikanischer Gesetzentwurf.

Dem amerikanischen Repräsentantenhaus ist ein Gesetzentwurf über die Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums zugegangen, das die Auseinandersetzung über das beschlagnahmte deutsche Eigentum mit großer Beschleunigung regeln soll. Der Gesetzentwurf ist für die Arbeiterschaft insofern von Interesse als eine große Zahl der Stilllegungen und Betriebs Einschränkungen in der deutschen Industrie mit dem enormen Kapitalmangel und den hohen Zinssätzen für Leihkapital begründet wird. Die Wirkung des Abkommens wird sein, daß der deutschen Wirtschaft nicht weniger als etwa 1 Milliarde Goldmark zufließt, ein Betrag, der größer ist, als die zur Währungsstabilisierung ausgenommene internationale Anleihe. Wenn auch aus dieser Freigabe zunächst nur den Privatinteressenten ein direkter Vorteil erwächst und wenn auch damit zu rechnen ist, daß ein Teil des freigegebenen Eigentums der deutschen Besitzer zunächst im Ausland verbleibt, so ist doch mit einer scheinbaren Erleichterung des Kapitalmarktes zu rechnen, der wiederum in seinen letzten Auswirkungen eine bessere Beschäftigung der Industrie ermöglicht.

Die Ansprüche amerikanischer Bürger an Deutschland sollen durch eine Anleihe und durch Erträge der bisher verfügbaren Vermögenswerte befriedigt werden. Sie machen aber nur einen geringfügigen Teil der Forderungen aus, die den deutschen Privatleuten in dem Gesetzentwurf zugeordnet werden. Das übrige steht den deutschen Besitzern dann wieder zur Verfügung. Eine Entschädigung für das beschlagnahmte Eigentum des Reichs ist nicht vorgesehen. Man erwartet die Entscheidung über den Entwurf im Laufe des Mai.

modernen Bühnentechnik ausgestattete Spielhäuser errichten, ein Haus für die Oper, die einen großartigen Szenenapparat erfordert, und ein Kammertheater für die Dramen der Seele. In diesen beiden Theatern sollen während des kommenden Sommers Künstlertruppen aller Nationen ihre charakteristischsten klassischen und modernen Werke aufführen. Es wird z. B. möglich sein, daß Deutschland einen Monat lang deutsche Oper und deutsches Schauspiel in Paris zeigt. Da Paris während des ganzen Sommers von Hunderttausenden von Fremden überflutet wird, so braucht man nicht leichtfertig zu sein, wenn man hofft, daß sich für diese Veranstaltungen ein genügendes Publikum finden wird. Aber auch das Risiko, das vielleicht die beteiligten Kreise eingehen, läßt sich dadurch auf ein Minimum einschränken, daß man eben vorher ein genaues Budget der Ausgaben aufstellt und für diesen finanziellen Aufwand schon vorher Deckung schafft. Ergeben sich dann Ueberschüsse, dann sollen diese willkommenen Erträge beiseite gelegt und in künftigen Jahren für gleiche Veranstaltungen benutzt werden. Denn durchweg herrscht der Gedanke vor, daß diese gewaltigen Bemühungen zum Befördern des internationalen Freundschaftsgeistes durch das Theater nicht nur ein einziges Mal unternommen werden dürfen; im Gegenteil, dieses Welttheater, das vielleicht einmal in Paris und dann in Berlin und dann in London oder Rom spielen wird, soll zur ständigen Institution werden, die berufen ist, der Internationale der Geister kostbare Dienste zu leisten.

Ran weiß, daß die Gesellschaft zur internationalen geistigen Zusammenarbeit, die auf Veranlassung des früheren französischen Kultusministers de Monzie in Paris installiert wurde, heute schon dem Völkerverbund angegliedert ist. Deren Tochtergesellschaft, dieses Welttheater, wird also eine Unterabteilung des Völkerverbundes sein. Der Völkerverbund wird es nicht vermeiden können, sich um diese internationalen Kunstbestrebungen zu kümmern und ihnen seine autoritative Unterstützung zu leisten.

Obwohl die Berliner internationale Schauspielerkonferenz und auch die Pariser Wettspiele schon gesichert sind, bleiben noch große Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen. So haben zum Beispiel eben die amerikanischen Schauspieler und Theaterdirektoren sich zusammengesetzt, um sich gegen die Einwanderung ausländischer Künstler und gegen den Import ausländischer Bühnenwerte zu wehren. Man spricht nicht gerade von einem Boykott des Auslands, der ungefähr gleichbedeutend wäre mit der rigorosen Einwanderungspolitik, die die Vereinigten Staaten gegenüber fremdländischen Arbeitern anwenden; immerhin geht die Tendenz in Amerika augenscheinlich dahin, die Grenzen des Landes gegen alles europäische Theater zu verbarrieren. Man sieht, daß es noch beträchtlich nationalistisch in den Köpfen spukt, und gerade dort, wo man es vielleicht am wenigsten erwarten hätte.

Neue Briefe Dostojewskis.

Immer noch tauchen neue Dostojewski-Dokumente auf. Soeben hat der Moskauer Staatsverlag 162 Briefe Dostojewskis an seine zweite Frau herausgegeben, die aus der Brautzeit und den Jahren der Ehe bis in die letzte Lebenszeit stammen. Die Briefe tragen meist rein privaten Charakter, von künstlerischen Problemen und politischen Fragen ist nicht viel die Rede. Diese Briefe aus der Braut-

Wohnungsbau und Erwerbslosigkeit.

Der Reichstag bewilligt neue Mittel.

Um den dringend erforderlichen Bau von Kleinwohnungen zu erleichtern, hat der Reichstag in den letzten Tagen einem Gesetzentwurf zugestimmt, der den Reichsfinanzminister ermächtigt, 200 Millionen M. auf dem Wege des Kredits flüssig zu machen. Damit soll die Gewährung von Zwischenkrediten auf erste Hypotheken für Kleinwohnungen gefördert werden. Die Mittel werden vom Reichsarbeitsminister als Darlehen den Ländern weitergegeben, die sie im Laufe des Jahres je nach Bedarf durch Vermittlung der Hypothekendarlehen- und sonstiger Realreditinstitute dem Baumarkt zuführen. Die näheren Bedingungen werden in Durchführungsvorschriften enthalten sein.

Bei der dritten Beratung des Etats hat der Reichstag auch die Etatssumme für die Erwerbslosenfürsorge erhöht. Es sind jetzt für die unterstützende Erwerbslosenfürsorge statt der ursprünglich eingelegten 40 Millionen 200 Millionen eingelegt worden, und für die produktive Erwerbslosenfürsorge statt 60 Millionen 100 Millionen. Eine Erhöhung der im Einzelfall gezahlten Unterstützungssätze ist mit der Erhöhung der Gesamtsumme nicht verbunden. Die Erhöhung der Gesamtsumme ist vielmehr nur ein Anzeichen dafür, daß die gesetzgebenden Körperschaften mit einer längeren Dauer und einem größeren Umfang der Erwerbslosigkeit rechnen und Sicherheit treffen wollten, daß die erforderlichen Mittel vorhanden sind.

Mussolini-Geste in Württemberg.

Ausschaltung des Parlamentes.

Aus Stuttgart wird uns geschrieben. Die Regierung versucht immer mehr die unliebsame Kritik der Opposition durch Ausschaltung des Landtags abzumürgen. Die Sitzungen und die Tagungen des Landtages werden gewöhnlich so gelegt, daß die wichtigsten Fragen im Eiltempo erledigt werden müssen. Die Regierungsmehrheit und der deutschnationale Landtagspräsident Körner unterstützen diese Methoden in einem Maße, das sich mit den demokratischen Rechten eines Volkes kaum mehr in Einklang bringen läßt. Darüber hinaus kümmert sich die Regierung herzlich wenig um die Volksvertretung. Trotz bestimmter Zusagen wurde der neue Etat einige Monate zu spät vorgelegt. Die Generaldebatte begann in dem Augenblick, als die Drucklegung der letzten Hefte eben beendet war. Eine große Fraktion erklärte sich außerstande, einen Redner zu stellen, der die Materie durchgearbeitet hatte. Trotzdem wurde die erste Beratung in drei Tagen durchgeführt. Der Etat soll zwei Jahre Geltung haben, damit in dieser Zeit der Landtag noch weniger als bisher zum Wort kommt.

Eine unerhörte Mißachtung der Volksvertretung war es, daß bei der Debatte zum Haushalt Herr Bazille, der neben dem Amt des Staatspräsidenten noch das Arbeits- und Ernährungsministeriums und das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens verwaltet, weder selbst im Landtag anwesend war noch sich vertreten ließ. Man weist also auf die Volksvertretung — und die Landtagsmehrheit läßt sich das ohne weiteres gefallen. Es ist ein weiter Weg, den der ehemalige Oppositionstheoretiker Bazille bis zum kleinen Mussolini Württembergs zurückgelegt hat.

Seme und Reichsgericht.

Nach Aufhebung des Staatsgerichtshofs.

Von der Aufhebung des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik wird auch der Femeordprozess gegen Schreiber und Gen. berührt. Die Akten dieses Verfahrens liegen, wie die Korrespondenz B. meldet, dem Oberreichsanwalt Ebermayer vor, der darüber zu befinden hat, ob in dem von der Saabesberger Staatsanwaltschaft zusammengestellten Anklagematerial der Tatbestand des Hochverrats enthalten ist. Sollte der Oberreichsanwalt zu dieser Feststellung kommen, dann wird dieser Femeordprozess an das Reichsgericht abgegeben, anderenfalls aber an das Schwurgericht Landsberg zurückverwiesen. Die Entscheidung des Oberreichsanwalts wird für die Behandlung aller noch schwebenden Femeoprozesse von prinzipieller Bedeutung sein.

Das Welttheater.

Man weiß, daß in Paris eine Gesellschaft zur internationalen geistigen Zusammenarbeit gegründet wurde. Nachdem die Arbeiten in Fluß gekommen sind, läßt sich übersehen, was eigentlich beabsichtigt wird. Es handelt sich wirklich um eine Internationale des Geistes und nicht um ein verkapptes nationales Unternehmen, das nur mit dem Namen der Internationale verbrämt wird. Besonders interessant sind die Bestrebungen, die der Internationalisierung der Kunst dienen sollen. Man ist sogar schon soweit gekommen, daß man eine Gesellschaft für das Welttheater gründete, die „Société universelle du Théâtre“. Bevor diese Theater-Internationale in Paris gegründet wurde, sollte selbständig die Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger den Plan, nach Berlin einen internationalen Kongress der Schauspieler einzuberufen. Die Führer der Pariser Bewegung erfuhren von den deutschen Absichten. Man korrespondierte, man traf sich an einem gemeinsamen Beratungstische. Es wurde davon erwidert, daß vor einigen Monaten Firmer Gemier, der Direktor des zweiten französischen Staatstheaters, nach Berlin kam, und daß bei dieser Gelegenheit freundschaftliche Beziehungen zwischen dem deutschen und französischen Bühnenteatern angebahnt wurden. Inzwischen hat man nicht nur Feste gefeiert, sondern auch fleißig weiter gearbeitet. Es darf mitgeteilt werden, daß im kommenden Juni in Berlin die internationale Schauspielerkonferenz zusammenweten wird, zu der sich Vertreter aus der ganzen Welt einfinden sollen.

Das Programm für diese internationale Schauspielerkonferenz ist schon in großen Zügen festgelegt. Die gemeinsamen Standesinteressen, die nicht nur künstlerischer, sondern auch politischer und wirtschaftlicher Art sind, sollen Gegenstand der Beratung sein. Doch diese internationale Schauspielerkonferenz wird nur ein viel größerer Wert vorbereitet, das im nächsten Jahr in Paris Wirklichkeit werden soll. Es handelt sich um die internationale Theaterwettspiele, zu denen alle Nationen der Erde, vor allem natürlich die in der Theaterkultur repräsentativen, eingeladen sind. Das Interesse für diese Theaterfestspiele ist außerordentlich groß. So darf heute behauptet werden, daß die Dinge bereits auf einem durchaus sicheren Boden gestellt sind.

Firmer Gemier, der Schöpfer der Idee, hat in den letzten Monaten sehr emsig gearbeitet. Er hat sich z. B. in London, in Wien und Budapest mit allen Kreisen in Verbindung gesetzt, die der internationalen Theaterfrage dienen können. Von überall hat er Zusagen erhalten, und er wird wahrscheinlich nächstens auch nach Spanien und Italien gehen, um für die große Sache zu werben.

Selbstverständlich sind für das Unternehmen beträchtliche Geldausgaben notwendig. Aber auch für diese Ausgaben ist schon die stärkste Deckung vorhanden. Man verfügt bereits über eine Million Goldfranken, und ohne falschen Optimismus darf gesagt werden, daß auf noch höhere Garantiefonds in absehbarer Zeit zu rechnen ist.

Was beabsichtigt wird bei diesen internationalen Theaterwettspielen ist nun folgendes: Die Japaner, Meister im leichten Holysou, werden in Paris zwei provisorische, trotzdem mit aller

zeit sind alles andere als Liebesbriefe, sie enthalten von Liebe so gut wie nichts; dafür klagt Dostojewski um so mehr über — Zahnschmerzen und Sorgen aller Art. In Briefen aus Wiesbaden beschreibt er seine Ohnmacht gegen den Spielteufel, dem er völlig verfallen war, vor allem, wenn er erst verloren hatte! Die Briefe strotzen von Versprechungen, die Dostojewski aber nicht zu halten vermochte.

Sehr wichtig ist eine Bemerkung des Dichters, daß ihm nach einem entsetzlich aufregenden Spielabend die Idee zum „Kastolnikow“ gekommen sei. Ein innerer Zusammenhang zwischen den Spieleranfällen und dem künstlerischen Schaffen scheint also doch tatsächlich bestanden zu haben.

Am 28. April 1871 schreibt Dostojewski an Anna Grigorjewna einen sehr eingehenden Brief, in dem er sich von dem Spielteufel endgültig lossagt. Die Briefe aus dieser Periode sind eine sehr wesentliche Ergänzung zu dem Tagebuch der Anna Grigorjewna, das vor einiger Zeit in deutscher Uebersetzung erschienen ist.

In anderen Briefen spricht sich Dostojewski tiefe Zuneigung für seine Familie aus, rührend beschreibt er die Sehnsucht nach seinen Kindern. Als große Last empfand er seine redaktionelle Tätigkeit. Es verdross ihn sehr, einen großen Teil seiner Zeit für die Manuskripte anderer verschwenden zu müssen, während seine eigenen zu kurz kamen. Außer einem Hymnus auf Beethoven, dem Dostojewski geistig viel verdankt, und einer Bemerkung, daß er die ersten Abschnitte der „Brüder Karamasoff“ im Auslande 1870 niedergeschrieben habe, findet sich kein direkter Hinweis auf künstlerisches Schaffen. Einige Male äußert Dostojewski seine grauenhafte Angst vor dem Verluste seiner schöpferischen Kraft. Erst in den letzten Jahren, vornehmlich nach dem gewaltigen Erfolg der Rede anlässlich der Puschkinfeier, scheint der Dichter diese Angst verloren zu haben.

Alles in allem werden auch diese Briefe uns Dostojewski nicht groß von einer neuen, unbekanntem Seite her zeigen, aber unsere Kenntnis des Bekannten vertiefen.

Kunstaussstellungen in Schulen. Im verflorenen Jahre hat der Bund für Kunstaussstellungen in Schulen E. B. dessen Vorsitzende der Bildhauer Gottfried Sonnenselb und der Berliner Studenterrat Dr. Hilpert sind, in Berlin und im Reich 27 Ausstellungen veranstaltet. Die in den verschiedensten Klassen von Volksschulen und höheren Lehranstalten vorgenommenen Lehrproben haben so wertvolle pädagogische Anregungen ergeben, daß der Kultusminister die Provinzialschulkollegien in einem Rundschreiben angewiesen hat, diesen Kunstaussstellungen von Werken zeitgenössischer Künstler auch amtlich jede Unterstützung angedeihen zu lassen.

Das Karfreitagsspiel der Volksbühne im Theater am Bülowplatz beginnt nicht am 7., sondern am 1/8 Uhr.

Spielplanänderung. Wegen plötzlicher Erkrankung des Herrn Ziel geht am 1. April statt der angekündigten „Kosmanns Erzählungen“ „Der fliegende Holländer“ in der Städtischen Oper in Szene.

Max Fabian, der bekannte Berliner Vorleser- und Dramatiker, ist in diesen Tagen verstorben. Fabian hat wiederholt für Raimundern des „Gowarts“ Leistungen geleistet und war auch langjähriger Mitarbeiter der „Freien Stunden“, in der er viele Romane, wie „Die Kienburg“ von Bruno Wille usw., illustrierte.

Die Gelder der Kriegsofiser. Völkische Schwindler vor Gericht.

Dresden, 30. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag hat vor dem Dresdener Schöffengericht der sogenannte „Volksopfer“-Prozess begonnen. Angeklagt sind: Geschäftsführer Dr. Meißner, Buchhalter Hauptmann a. D. Döfler, Kassierer Gründler und die Privatsekretärin Bangguth. Meißner und Döfler verwendeten wiederholt Gelder des sächsischen Volksopfers, die für Kriegsofiser bestimmt waren, für sich und ihre Familien. Ende Februar 1925 gab Meißner 6000 M. Volksopfergeld als persönliches Darlehen dem „Wirtschaftlichen Nachrichtendienst“ des Verbandes sächsischer Industrieller in Dresden. Weiter wurden verschiedene Rechnungen für den „Nationalen Klub“ in Dresden in einer Gesamthöhe von rund 27 000 M. bezahlt. Dem Dresdener Vaterländischen Filmdienst wurden 21 000 M. als Darlehen und Geschenk zugewendet, der Jungdeutsche Orden erhielt von Meißner 3000 M. als Geschenk, die Liga zum Schutze der deutschen Kultur 500 M. als Darlehen, der Werwolf 3100 M., der Stahlhelm etwa 300 M., der Hochschurtling deutscher Art 700 M. als Geschenke. In ähnlicher Weise wurden Gelder der Deutschen Rothhilfe in Berlin verwendet. Im April 1925 ließ der Hausangehörige an eine Prostituierte in einem Dresdener Bordell den am vorausgegangenen Tag mit Döfler schuldig gebliebenen Betrag von 250 M. aus der Kasse des Volksopfers auszahlen. Auch sonst führten Meißner und Döfler eine Lebensweise, die zu ihren Einkünften nicht im Verhältnis stand. Ihre Ausgaben wurden zu einem großen Teil aus den Mitteln des Volksopfers, ohne jede Berechtigung, gedeckt. Die Anklage gegen sie lautet auf Untreue und Unterschlagung.

Im Laufe der Vernehmung übte Meißner scharfe Kritik an seinem ehemaligen Brotgeber, dem „Verband sächsischer Industrieller“. Er war im übrigen nicht nur Schatzmeister des „Sächsischen Volksopfers“, sondern auch zweiter Vorsitzender der Dresdener Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei, und obwohl Dr. Meißner niemals Offizier war und nie einen Kriegsofiser besaß, hat er sich in seinen Kreisen Rittmeister nennen und seinen Hohenzollernorden bestaunen lassen. Als ihm Dresden nicht mehr sicher genug erschien, flüchtete er nach Innsbruck. Dort besuchte ihn sein Rechtsanwalt Dr. Gübbe und verschaffte ihm einen Paß zur weiteren Flucht, obwohl sein Randant gemeine Unterschlagungen begangen hatte.

Gegenstück zu Kottbus.

Auch einmal völkische Rohlinge verurteilt.

Erfurt, 30. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag wurde gegen die drei Wikingbündler, die am 13. März auf dem alten israelitischen Friedhof etwa hundert Grabsteine umstürzten und beschädigten, verhandelt. Das Urteil gegen die beiden Haupttäter Ladin und Bartholomä lautete auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust gegen Seidenstücker, der als der Verfälscher angesehen wurde, auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Aus der Verweigerung der Aufnahme ging hervor, daß die Winger unter dem Einfluß ihres Bundes und der antisemitischen Organe standen und dem Judentum „eins auswichen“ wollten.

Im Verlauf der Verhandlung ergab sich, daß Bartholomä, der dem Wikingbund als der Fortsetzung der D.C. seit 4 Jahren angehört, das „Rubenstück mit Ladin“ schon 8 Tage vor der Tat besprochen hatte. Seidenstücker wurde für den Plan gewonnen, weil man ihm das Ehrenzeichen der Brigade Ehrhardt versprochen.

„Nationaler Bund für Wehr und Hilfe.“

Leipzig, 30. März. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Leipziger Schöffengericht hatten sich der Hauptmann a. D. und jetzige Verlagshaber Clodius, die frühere Pensioninhaberin Hottel und deren Angestellte Ridel wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruch zu verantworten. Am 16. Juni 1925 wurden der Kaufmann Seeliger und dessen Ehefrau in ihrer Pension von den Angeklagten schwer mißhandelt. Der Kaufmann Seeliger sollte von den Angeklagten, die Mitglieder des „Nationalen Bundes für Wehr und Hilfe“ waren, aus der Wohnung herausgedrängt werden. Als das nicht gelang, überfielen sie das Ehepaar in der Wohnung, fesselten dem Mann die Hände auf dem Rücken und schlugen ihn mit Häuten und Hundepöttechen ins Gesicht; Frau Seeliger wurde, trotzdem sie hochschwanger war, an die Wand gestoßen und blutig geschlagen. Clodius wurde in Ermangelung von Beweisen freigesprochen. Das Urteil gegen Frau Hottel lautete auf zwei Monate und gegen Ridel auf drei Monate Gefängnis. Die übrigen Mitglieder des „Nationalen Bundes für Wehr und Hilfe“ kamen mit Geldstrafen davon.

Juden raus!

Illustration zum deutschnationalen Parteibeschluß.

Aus Bitterfeld wird uns berichtet: Als Hauptkassierer des deutschnationalen „Bitterfelder Tageblatts“ trieb dort längere Zeit ein Mann mit dem kerkelhaften Namen Dr. Reményi sein Wesen. Seine Hauptpezze waren pöbelhafte und verleumderische Angriffe gegen den sozialistischen Landrat des Kreises, den zu stürzen Herr Dr. Reményi sich in den Kopf gesetzt hatte. Jetzt hat sich durch eine amtliche ungarische Auskunft herausgestellt, daß Herr Reményi ein magyarisierter Rumäne ist, Sohn eines Photographen Reumann und einer geborenen Freitag, persönlich achtbarer — aber jüdischer Eltern —, und daß Reumanns Geburt bei einer israelitischen Kultusgemeinde registriert wurde. Im übrigen hat dieser Herr sich den Dokortitel selber zugelegt, d. h. einige Kriegsauszeichnungen, mit denen er zu renommieren pflegte. In Ungarn war er schon vor dem Kriege erheblich vorbestraft, in der ungarischen Rätezeit schloß er sich den Kommunisten an, wurde von der Reaktion verurteilt, aber von Sowjetrußland als Austauschgefangener ausgelöst. Nunmehr wandte sich der wandlungsfähige Herr nach Deutschland, um dort als deutschnationaler Redakteur sein Glück und außerdem noch einige duntle Geschäfte zu machen, die ihn im September 1925 in München auf die Anklagebank brachten und mit seiner Verurteilung wegen eines fortgesetzten Vorgehens des Betruges in Lateinisch mit solcher Anschuldigung und verleumderischer Beleidigung endeten. Das Gericht ließ es bei einer milden Strafe bewenden, weil es Herrn Reményi den Schwindler von seinen kriegerischen Verdiensten glaubte.

Dieser angenehme Mitbürger ist nunmehr von der preussischen Regierung aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen worden. Er hat einstweilen ein Asyl in Thüringen gefunden, wo eine deutschnationaler Regierung offenbar keinen Anstoß an den vielseitigen Qualitäten des Herrn Reményi nimmt.

Liebknecht-Feier in Berlin.

Die sozialdemokratische Partei ehrt den Soldaten der Revolution.

Der Bezirksverband Groß-Berlin der SPD. veranstaltete gestern abend im „Schweizergarten“ am Königsplatz eine würdige Feier des 100. Geburtstages von Wilhelm Liebknecht. Parteigenössische Funktionäre füllten den Saal schon längst vor Beginn. Rote Fahnen, geschmackvoll angeordnet, schmückten das Podium festlich. Auf schwarzrotem Hintergrund hing ein lebendig gemaltes Schwarz-weiß-Bild des Führers. Der Männerchor Fichte-Georgia sang, geleitet von seinem Chorleiter Wilhelm Knöchel, Lieder von Büttner und Lenbow. Die Gedankrede hielt Genosse

Friedrich Stampfer:

Mein erstes Wort sei ein Gruß an die unter Ihnen, die mit dem Helden der Jahrhundertfeier noch durch persönliche Erinnerung verbunden sind, die seine Kämpfe mitgemacht haben und am 12. August 1900 hinter seinem Sarge hergeschritten sind, nicht nur, um einen großen Toten zu beklagen, sondern mehr noch, um vor der Welt Zeugnis davon abzulegen, daß sein Werk über seinen Tod hinaus blieb und wuchs. Das Jahrhundert, das uns von dem Geburtsstag Liebknechts trennt, war eines der größten der menschlichen Geschichte, reich an stürmischer Bewegtheit und großem Zusammenprall der Ideen und der Massen.

Drei Viertel dieses Jahrhunderts hat Wilhelm Liebknecht erlebt. Er gehört zu den

großen geschichtlichen Persönlichkeiten seiner Zeit.

Jenes Gießen, wo er geboren war, lag damals 2 Tagereisen von Berlin entfernt, im „Ausland“. Die Technik steckte noch in den Kinderschuhen. Das Landvolk bildete die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung, aber schon begann das Manufakturwesen größere Arbeitermassen zusammenzufassen. So ist Liebknechts Geburtszeit auch die Geburtszeit des deutschen Proletariats. Auf den zersplitterten Bändern Deutschlands lastete der Druck der heiligen Allianz. Aber in der rheinische Lande hatten die Flammen der großen französischen Revolution stärker hineingeschlagen als in das übrige Deutschland. Und die Universität war damals ein revolutionärer Faktor. So war es an sich nichts Außergewöhnliches, daß der Student Liebknecht ein Soldat der Revolution wurde.

Das Außergewöhnliche besteht darin, daß er es blieb. Die meisten studentischen Kämpfer von 48 fanden sich bald in ein gemächliches Philisterdasein zurück. Andere scheiterten und gingen unter. Nur wenige blieben stark. Sie fanden ihre Stärke dadurch, daß sie ihren

Uebergang vom Bürgertum zum revolutionären Proletariat

fanden. Liebknecht, der sich schon als Student mit den Lehren des utopischen Sozialismus beschäftigt hatte, flüchtete nach London und kam dort in den Kreis des damals 23jährigen Karl Marx. Erst 1852 konnte er nach Deutschland zurückkehren. Er war immer zu sehr ein Eigener und Eigenartiger, um im engeren Sinne des Wortes ein Marxist werden zu können. Marx hatte mit fast übermenschlicher Willensanstrengung den Strom seiner revolutionären Leidenschaft in das Bett streng wissenschaftlichen Denkens hineingezwungen. Das gleiche gelang Liebknecht nicht. Im Kampfe zwischen Geist und Herz siegte in ihm oft das Herz. Gerade dadurch aber wurde er vor einer Gefahr bewahrt, der manche Epigonen von Karl Marx verfallen sind, der Gefahr einer falschnützigen Revolutionenmathematik, die da glaubt, die großen gesellschaftlichen Ummwälzungen berechnen zu können, wie Astronomen den Gang der Gestirne, und die sich dabei um den lebenden Menschen wenig kümmert. Man kann

nicht nur mit dem Verstande Sozialist

sein, man muß es auch mit dem Herzen sein. Und weil es Liebknecht so sehr auch mit dem Herzen war, konnte er der große Apostel der Massen werden, der er geworden ist.

Liebknecht liebte das Frankreich der Revolution und das England, das ihm Asyl geboten hatte. Er haßte aus ganzer Seele den zaristischen Osten. Er liebte das deutsche Volk, aber er sah seinen Todfeind im reaktionären Preußen. Als großer deutscher Republikaner fand er sich mit Bebel, geriet aber in Gegensatz zu den Passalleonern, die die preussische Lösung der deutsche Frage als den allein möglichen Fortschritt angenommen hatten und nun veruchten, aus der preussischen Regierung sozialpolitische Zugeständnisse für Preußen herauszuschlagen.

Das Jahr 1870 brachte den ersten Bruderstreit um die Bewilligung von Kriegskrediten. Aber

Bebel und Liebknecht erwiesen hier den weiteren Blick;

sie vollzogen den Schnitt zwischen der Arbeiterbewegung und dem Bürgertum, das bald darauf zu Bismarcks Füßen lag, nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch. Deswegen bleibt doch nicht weniger wahr, daß die Gründung des deutschen Kaiserreichs mit dem allgemeinen gleichen Reichstagswahlrecht ein Fortschritt war.

Bayerns Verwaltungsreform.

Proteststurm auf Regierung und Landtag.

München, 30. März. (Eigener Drahtbericht.) Die jüngsten Landtagsbeschlüsse auf Senkung der Landessteuer, Lieberbüdung der Schullasten auf die Gemeinden und Vereinfachung der Staatsverwaltung haben, wie vorauszusehen war, zu einem wahren Trommelsturm von Protesten und Beschwörungen auf Regierung und Landtag geführt. Am entschiedensten protestiert Augsburg gegen die geplante Aufhebung der schwäbischen Kreisregierung. In täglichen Pressefundgebungen wird gegen den Münchener Zentralismus gewettert, der keine Rücksicht auf die Tradition Augsburgs und die Eigenart des schwäbischen Stammes (!) nehme. Von fast allen bayerischen Handelstammern liegen Telegramme vor, die sich gegen die geplante Aufhebung der Handelskammern wenden. Eine Eingabe des Städtebundes lehnt jede weitere Schwämerung der kommunalen Einnahmen und jede Neubelastung, die zum Zusammenbruch der Gemeindehaushalte führen müßte, entschieden ab. Die Vorstandschaft des Städtebundes wird am Mittwoch abend in einer außerordentlichen Sitzung zu der Angelegenheit Stellung nehmen.

Lehrerbildung in Baden.

Aunahme des Gesetzes im Landtag.

Karlsruhe, 30. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Badische Landtag hat am Dienstag abend in zweiter Lesung nach stundenlangen stürmischen Verhandlungen und Ablehnung aller Änderungsanträge der Opposition mit 41 gegen 15 Stimmen bei 8 Enthaltungen das Lehrerbildungsgesetz angenommen. Dafür stimmten geschlossenen Zentrum und Sozialdemokratie dagegen Demokraten, Deutsche Volkspartei und Kommunisten.

Nur. Nach einem Bericht des Kirchenamtes sind im Jahre 1925 in den Vereinigten Staaten nur 17 Neger getauft worden.

Dieser Reim der Demokratie wurde von Liebknecht und Bebel sorgsam gepflegt. Aber wie weit war man unter dem herrschenden System der Reaktion noch von der ganzen Demokratie entfernt! Liebknecht hat da einmal in der Verzweiflung die Auffassung vertreten, daß das allgemeine Wahlrecht wenig nütze und daß der Siegnur in der Straßenkämpfe gewonnen werden könne. Er hat aber diesen Irrtum bald wieder korrigiert. Und was das Entscheidende ist, er wollte die Schlacht schlagen

nicht gegen die Demokratie, sondern für sie.

Wie ja Bebel und Liebknecht nie in ihrem Leben der Gedanke gekommen ist, der Sieg des Sozialismus könne gewonnen werden ohne die Demokratie oder gar gegen sie.

Der Leipziger Hochverratsprozess wühlte die Massen tief auf. Aber bald darauf kam der große Schlag des Sozialistengesetzes, dieses größten politischen Justizmordes, begangen an einer ganzen Partei, ausgeführt durch die Achtung einer edlen Gesinnung. Die sozialdemokratische Partei, die beschuldigt worden war, die Attentate Hödels und Robilings angezettelt zu haben, hatte weder an Attentate noch an Putsch gedacht.

War doch der Marxismus im Gegensatz zum Putschismus entstanden. Stand er doch im Kampf gegen den Aberglauben, daß die Verzweiflung der Massen und der Wille entschlossener Führer genügen, um eine Revolution zu beliebiger Zeit ins Leben zu rufen. Wozu Bebel und Liebknecht überzeugt waren, das war etwas ganz anderes. Das war die Gewißheit, daß sich eine Ummwälzung im Schoße der Gesellschaft vorbereitete, für die es galt, die Massen reif zu machen. Daher der berühmte Ruf Liebknechts: „Wissen ist Macht, Macht ist Wissen“. Im Kampf mit geistigen Waffen, mit dem Buch, der Broschüre, der Zeitung, dem Stimmzettel in der Hand wuchs die Partei. Das Sozialistengesetz fiel, es starb an seiner inneren Ohnmacht und noch zu Lebzeiten Liebknechts. Im Jahre 1898, wurde die Sozialdemokratie mit 2,1 Millionen Stimmen die größte Partei Deutschlands.

So hatte Liebknecht Gewaltiges erreicht.

als er sich zum ewigen Schlafe hinlegte. Und dann? Was ist dann geworden? Diese Frage läßt sich jetzt nicht erschöpfen. Man kann aber auch an ihr nicht vorübergehen. Es kamen die Kämpfe und das Preußenwahlrecht. Es kam der große Krieg und mit ihm neuer Bruderstreit. Es kam der Zusammenbruch von 1918, und es kam die Republik. Es kam die Spaltung der Partei, aber auch wieder die Einigung und mit ihr neuer Aufstieg. Es kamen die Tage, an denen 12 1/2 Millionen Männer und Frauen durch Unterschrift ihre Treue zur Republik besiegelten.

Noch harren die großen sozialen Probleme ihrer Lösung, noch herrscht tiefe Not. Aber in allen Kämpfen ist die sozialdemokratische Partei die weitaus stärkste Partei geblieben. Ihr und keiner anderen haben die Millionenmassen des arbeitenden Volkes die Führung auf dem Weg in die Zukunft anvertraut. Ihren größten Triumph vielleicht hat die Partei erlebt, als die Kommunisten den Ruf nach dem Volksbegehren und dem Volkseinscheid erhoben. Denn das war eine

prinzipielle Kapitulation.

eine Waffenstreckung vor den Grundfähn der sozialdemokratischen Politik. Es war eine Anerkennung der Tatsache, daß die sozialdemokratische Partei, die nach Wilhelm Liebknecht stets reaktionär gewesen ist, nichts zu schaffen vermag und daß der Sozialismus auf dem Boden der Demokratie, des allgemeinen Stimmrechtes seine Siege suchen muß, so wie wir es stets gepredigt hatten.

Der törichte Streit um die Frage, auf welchem Wege das Proletariat die politische Macht erringen wird, sollte nach diesem Vorgang ein für alle Male erledigt und begraben sein. Ein ganz neues Problem tut sich dafür auf: das Problem, wie wir mit den Mitteln des demokratischen allgemeinen Stimmrechtes

den Kapitalismus schlagen und den Sozialismus zum Siege führen

können. Neuland liegt vor uns, das der Pflüge harret. Wir wollen es betreten in unerschütterlichen Glauben an eine neue Zeit, in der die Völker nebeneinander leben werden, ohne einander zu morden und die Menschen miteinander leben werden, ohne einander zu unterdrücken und auszubeuten. Dem, der uns den Weg gezeigt, gilt unser ehrfürchtiges Gedenken! Sein Trugheisenstrahl, sein mutiger Wille, das für die Arbeiterklasse als richtig Erkannte gegen jedermann zu verteidigen, allen Verfolgungen und Schmähungen, woher sie auch kommen mögen, zum Trotz, soll uns auf unserem Wege zum Siege begleiten!

Nachdem der stürmische Beifall der Tausende verklungen war, sang das Chor „Wilmanns' Heiliges Feuer“ und „Lord Poleon“, schließlich die „Internationale“, in die die Versammlung begeistert einstimmte. So haben die Funktionäre der sozialdemokratischen Betriebe des Andenken ihrer großen Toten gefeiert.

Sinowjew kaltgestellt?

Einer Leningrader Meldung der D.C.-Korrespondenz zufolge hat Sinowjew seine Stellung als Chef der Regierung in Leningrad eingeküßt. Das Plenum der Leningrader Gouvernementsgesetzliche hat ein neues Präsidium gewählt und dabei ist Sinowjew hinausgewählt und an seiner Stelle Komarow zum Vorsitzenden gewählt worden. Wie immer in ähnlichen Fällen wird auch diese Kabinettskrise in einer der wichtigsten Bezirksregierungen des Sowjetbundes von den Blättern nur ganz kurz registriert und nicht kommentiert, doch bedeutet diese Neuwahl die bisher nur ausgeschobene und nun ohne besonderes Aufsehen durchgeführte Maßregelung Sinowjews, als Folge seines Auftretens als Oppositionsführer.

Sein Nachfolger Komarow ist einer seiner Begner; er gehörte im Dezember zu der in der Parteikonferenz entsandten Leningrader Delegation, stellte sich aber im Gegensatz zu den meisten Leningrader nicht auf den Boden der Opposition, sondern schloß sich der Parteilichkeit an. Die Früchte dieses politischen Wohlverhaltens erntet er nun. Er ist ferner, ebenfalls an Stelle Sinowjews, zum Vorsitzenden des Sowjets der Stadt Leningrad ernannt worden. Diese Maßnahmen sind auf die Direktiven des Zentralkomitees der KP. zurückzuführen. Hatte doch schon gleich nach Schluß des Kongresses einer der prominentesten Kommunisten, der Generalsekretär der Zentralkontrollkommission Jaroslawski, darauf hingewiesen, daß man Sinowjews Energie in der Komintern auch weiterhin verwenden wolle, seinen persönlichen Einfluß in Leningrad aber werde ausschalten müssen.

Letzte Nachrichten.

Eisenbahnkatastrophe in Kolumbien.

Bogota (Kolumbien), 30. März. (M.Z.B.) Der Schnellzug zwischen Bogota und Girardot stieß mit einem Güterzug zusammen, wobei 10 Personen getötet und 20 verwundet wurden.

Berlins Fünzigmillionen-Anleihe beschlossen.

Die Deutschnationalen verweigern der Stadt zu ihren Arbeiten die Mittel.

Die Berliner Stadtoverordnetenversammlung hat sich gestern mit der vom Magistrat beabsichtigten Aufnahme einer Inlandsanleihe von 50 Millionen Mark einverstanden erklärt. Nur die Deutschnationalen verweigerten ihre Zustimmung, weil der Verwendungszweck nicht in allen Punkten ihren Beifall hat. Es sind nämlich auch Arbeiten dabei, die gegen die Stimmen der Deutschnationalen beschlossen worden sind. Darum müßten, wenn's nach ihrem Willen ginge, alle notwendigen Arbeiten unausgeführt bleiben, deren Kosten aus der Anleihe gedeckt werden sollen. Nun, es geht in Berlin glücklicherweise nicht nach dem Willen der Deutschnationalen. Auch die Kommunisten erklärten sich mit der Anleihe einverstanden. Sie, die sonst gerne jede Bosheit der Deutschnationalen mitmachen, waren diesmal vernünftiger.

Die wegen der Osterfeierlage ausnahmsweise gestern, am Dienstag, abgehaltene Stadtoverordnetenversammlung überwiegt zunächst einen Dringlichkeitsantrag Gabel (KPD.) dem Erwerbslosen Ausschuss. Der Antrag stellt fest, daß der Magistrat immer noch nicht die Papiere der wegen des Streiks auf den Rehbbergen entlassenen Notstandsarbeiter geändert habe, so daß die nunmehr erwerbslos Gewordenen immer noch keine Unterstützung erhalten können. Der Magistrat wird ersucht, sofort die Aenderung vorzunehmen. Zur Frage der Vorlegung einer Dienstvorschrift für Schulhausmeister sprach der Kommunist Menz. Genosse Kreuziger kam als Redner unserer Fraktion zunächst noch einmal auf den Zwischenfall, der durch das mehr als

eigenartige Verhalten der deutschnationalen Stadträtin Frau Kraußler

in der genannten Angelegenheit hervorgerufen wurde, zurück. Frau Kraußler hatte sich in Vertretung des Stadtrats Benedek in der letzten Sitzung zu einer Stellungnahme außerlands erklärt, weil sie von einem den Sozialdemokraten nahestehenden Magistratsbeamten bei der Herausgabe des Materials im Stiche gelassen worden sei. Damit konnte nur unser Genosse Magistratsoberschulrat Rybdal gemeint sein und Frau Kraußler nahm die Gelegenheit wahr, sich an ihm zu reiben. Genosse Kreuziger konnte feststellen, daß es bisher noch nicht vorgekommen ist, daß sich ein Magistratsmitglied hinter den Beamten versteckt. In den Genossen Rybdal oder sein Bureau ist auch keine Anklagenforderung ergangen. Frau Kraußler hätte sich beziehungsweise in Schweigen. — Im übrigen setzte sich unter Redner mit aller Wärme für die Neuverlegung einer Dienstvorschrift für die Schulhausmeister ein. Nach einem kurzen Schlusswort von Menz war die Anfrage an den Magistrat erledigt. — Der Magistrat ist der

Erhöhung des Schulgeldes für die höheren Schulen

durch den Staat gefolgt und will den Jahresbetrag für die städtischen Anstalten auf 192 M. festsetzen. (Der Staat nimmt 200 M.; die Stadt will der leichteren Teilbarkeit durch 12 Monatszahlungen wegen schon nur 192 M. nehmen.) Nach einer längeren Debatte wurde die ganze Angelegenheit an den Haushaltsausschuss verwiesen. — Eingegangen ist eine Anfrage des Barrens Koch (Dnalk.), der den Magistrat fragt, was er zu tun gedenkt, um eine Verdrängung der Mieterbewohner des Hauses Siegmundhof 11 aus ihren Wohnungen durch die Benutzer einer im gleichen Hause untergebrachten Synagoge zu verhindern. Die SPD-Fraktion stellte dazu folgenden Dringlichkeitsantrag: Wir beantragen, die Stadtoverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, unverzüglich durch das zuständige Wohnungsamt die nötigen Schritte unternehmen zu lassen, um den Käufern, die im Hause Siegmundhof 11 jahrelang ihre Mieter haben, die Weiterbewohnung zu sichern. Die Sache wird den geschäftsordnungsmäßigen Weg gehen.

Zu dem Antrag unserer Fraktion wegen der Einführung des Kostzwanges für das Personal im Krankenhaus Noablit

erklärte Stadtmedizinalrat Prof. v. Drigatski, daß die Angelegenheit von der Bezirksversammlung Tiergarten geprüft und bearbeitet wird. Er habe zu der Bezirksversammlung und zu dem mitwirkenden Direktor des Krankenhauses das Vertrauen, daß sie zu einer das Personal befriedigenden Lösung kommen werden. Die Versammlung beschloß, den Magistrat zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß sofort Abhilfe geschaffen wird und die verantwortlichen Personen zur Rechenschaft gezogen werden. — Bei der Verabschiedung der geplanten

50-Millionen-Anleihe

betonte Stadt. Lüdicke (Dnalk.), daß seine Fraktion der Anleihe nicht zustimmen könne, weil sie mit einzelnen Verwendungszwecken nicht einverstanden sei. (1) Trotzdem stimmte die Mehrheit der Aufnahme der Anleihe zu. — Der Antrag der Kommunisten betreffend Errichtung und Vervollständigung der Sportplätze als Notstandsarbeiten und die Vorlage des Magistrats betreffend Notstandsmassnahmen auf den Spiel-, Sport- und Volksparkanlagen werden nach der Ausschussberichterstattung durch den Genossen Hoffmann in der Ausschussfassung angenommen. Die Deutschnationalen hatten den Antrag gestellt, daß Hypotheken aus der Hauszinssteuer nur an solche Personen abgegeben werden dürfen, die die Arbeiten für den Neubau in Berlin anfertigen lassen. Der Ausschuss hatte mit großer Mehrheit diesen Antrag abgelehnt, was auch nach langer Diskussion die Stadtoverordnetenversammlung tat. — Die nächste Sitzung der Stadtoverordneten findet erst am 13. April statt. Wegen der Staatsberatung beginnt sie ausnahmsweise schon um 4 Uhr.

„Ehret das Alter!“

Ein junges Mädchen saß auf seinem Platz in der Straßenbahn. Er ist ungefähr zwölf Jahre alt, sieht aber jünger aus, es ist ein unterernährtes, bleiches Bäckchen mit müden Augen, die schmerzhaft auf die Straße blickten, ohne die Bilder zu erfassen. Der Junge träumt vor sich hin. Er kommt aus der Schule, auf dem Rücken trägt er einen schweren Tornister. Allmählich fällt sich die Straßenbahn. Es ist 1 Uhr mittags, und der Wagen fährt nach Spandau. In der Kleinststraße steigt eine jüngere Dame von stabilem Aussehen ein, vergebens sucht sie einen Sitzplatz. Nachdem sie die Leute mit vorwurfsvollen Blicken gemustert hat, bleibt sie vor dem kleinen Jungen stehen. Nervös zerrt sie an ihrer Pelzjacke und trommelt mit den Fingern auf die Lehne des Sitzes. Dem Jungen gegenüber sitzt ein Herr mit gestrafter Haltung, Lebensernst ballt sich um seinen Mund, er liest interessiert eine Mittagszeitung. Als die Dame vor ihm verärgert hüftel, sieht er auf. Er macht Anstalten, aufzustehen. Da fällt sein Blick auf den kleinen Jungen. Seine Stirne krummt sich nach tiefer. Er sieht nun aus wie das fleischgewordene Prinzip der Ordnung. Er schüttelt ärgerlich den Kopf und sagt zu der Dame: „Das ist die moderne Erziehung! Wo sollen auch die Kinder heute etwas gelernt haben.“ Die Dame improvisiert ein Nicken und nicht zustimmend. Der kleine Junge ahnt nichts von dem Gemitterwolken, die sich drohend um sein Haupt zusammensetzen. Er träumt weiter vor sich hin. Der Wagen hat sich inzwischen beängstigt gefüllt. Ueberall werden Mißfallensäußerungen über den kleinen Jungen laut. Der lebensernste Herr, im Gefühl, die absolute Mehrheit hinter sich zu haben, schmettert kurz und wichtig heraus: „Ich sollte sein Vater sein.“ Er blickt sich wie ein Held um, alle bewundern im stillen diesen Mann von altem Schrot und Korn. Die Dame äußert spitz: „Wer weiß, wo der herkommt!“ Allgemeine Erörterungen über Kindererziehung

und Abstammung knüpfen sich daran. Schließlich reißt dem Herrn die Geduld, er packt den Jungen an den Arm und schüttelt ihn: „Lümmel, stehst du denn nicht, daß ältere Leute stehen müssen, und du sitzt hier herum? Weist du denn nicht, was sich schick? Steh sofort auf, na, ich sollte dein Vater sein!“ Alle blicken zu dem Herrn bewundernd herunter, er wächst zur Größe eines antiken Helden. Der kleine Junge ist unsonstig erwaucht, fühlt sich plötzlich von seinem Platz gestoßen, den die stabile Dame, der man ja ansieht, daß sie sehr gut bis Spandau stehen könnte, empört einnimmt. Aus allen Augen treffen ihn strafende Blicke. Wie ein müder, geprügelter Hund schleppt er sich zum Ausgang und steigt bei der nächsten Haltestelle aus. Im Wagen jedoch herrscht ungetrübte Zufriedenheit darüber, daß Ordnung den Sieg errungen hat.

Serienbeginn.

Heute mittag beginnen in Berlins Schulen die Osterferien. Ein kritischer Augenblick gewiß. Denn es geht um die Verfehlung. Das Resultat ist von Wichtigkeit nicht nur für den Jungen oder das Mädchen, denen gegebenenfalls neben anderem Unangenehmen die dramatische Auseinandersetzung mit den maßlos enttäuschten Eltern winkt. Aber das allein ist es auch nicht. Neue Schulbücher sind anzuschaffen und mit dem Eintritt der Jüngsten in den so oft zitierten Ernst des Lebens erwachsen vermehrte Ausgaben. Besonders beschwerlich dann, wenn der Vater, heute wahrlich keine Seltenheit, sondern fast bittere Alltäglichkeit, arbeitslos ist. Für jene aber, die die leidige Schulbank drücken, ist es nicht die schlechteste Zeit! 14 Tage unbeschränkter Freiheit. 14 Tage ledig sein der Fesseln der schwerfälligen Schulmaschinerie scheint das Paradies. Man lernt sehr viel in diesen Ferientagen, zumeist fast, so daß die Wochen und Monate der Schulzeit dem Kinde ein beinahe erfreuliches Gegengewicht bieten. 300 Lebensstunden, mit Sonne und Frühlung, mit Nacht und Sternen, mit Regen und jugendlichen Wolken, mit Feld, Wald und raffinem Spiel, sind ungeheuer viel Zeit. Und wie versteht das Kind die Frist zu nutzen! Nachher allerdings . . .

Das Geheimzeichen der höchsten Not.

Der angebliche Obermaschinen Gottfried Fischer reißt als fassches Logenbruder umher und brandschlacht die Freimaurerlogen. Fischer ist eine dunkle Gestalt und als Seemann in der Welt herumgekommen. Sein Strafregister weist viele Vorstrafen wegen der verschiedensten Vergehen auf und auch im Zustande ist Fischer u. a. wegen Spionage mit schwerem Kerker bestraft worden. Vor zwei Jahren trieb nun hier ein Mann sein Unwesen, der offenbar die Geheimnisse und Gebräuche der Freimaurerlogen sehr gut kennen mußte. Dieser Mann erschloß bei den Vorstandsmitgliedern mehrerer Logen, darunter der Loge zur „aufgehenden Sonne“ und wies sich durch das Geheimzeichen der höchsten Not gleichfalls geben konnte. Auf diese Weise erbeutete er etwa 500 Mark. Erst nach zwei Jahren konnte der Schwindler durch das Verbrecheralbum in Bremen entlarvt und festgenommen werden. Gestern besprach Fischer vor dem Schöffengericht Schöneberg, der fassche Logenbruder gewesen zu sein und suchte es durch die Behauptung zu beweisen, daß er in der fraglichen Zeit im Vorjahr Zentralgefängnis gefangen hätte. Er gab allerdings zu, selbst früher einer ungarischen Loge angehört zu haben. Die ihm gegenüber gestellten Zeugen erkannten jedoch an seinem auffallenden raubtierartigen Gebiß den Angeklagten mit positiver Gewißheit wieder, und so wurde der offensichtlich mit allen Wassern gewaschene und vor Gericht äußerst dreist auftretende Fischer, der alle möglichen Dialekte der Welt spricht, wegen Betruges zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Inbetriebnahme der neuen Nord-Süd-Bahnstrecke am 11. April. Die Berliner Nord-Süd-Bahn-L.G. teilt mit: Die landespolizeiliche Abnahme der neuen Nord-Süd-Bahn-Untergrundbahnstrecke Hofenheide—Hermannplatz—Rathaus Neukölln — Bergstraße ist für Donnerstag, den 8. April angefahrt. Die Betriebseröffnung erfolgt am 11. April mit Betriebsbeginn.

Onkel Moses.

Roman von Schalom Asch.

Sie sprang auf, raffte den Schmutz zusammen, den der Onkel ihr geschenkt hatte, die Perlen, die Diamanten, die Saphire, alles, was sie an Geld und Schmutz zusammenraffen konnte, band sie in ein Paket, kleidete sich ganz einfach an und trat ins nächste Zimmer.

„Mascha, es ist nicht meine Schuld, ich habe es nicht gewollt. Ich kann nichts tun!“ Der Onkel sah sie stehend an. Verachtung vor dem Onkel sagte sie. In ihrem Herzen fühlte sie für ihn gar nichts, nur Rache, das süße Gefühl, daß das Leben an ihm Rache nahm. Sie sah ihn verächtlich an und rief:

„Ich hasse dich; ich hasse euch alle.“

„Warum?“ Der Onkel streckte ihr die Hand entgegen.

„Wohin gehst du, Tochter?“ Die Mutter lief ihr nach.

Mascha antwortete nicht.

Der Onkel blieb allein.

In der Dämmerung kroch die Einsamkeit aus den Winkeln des Zimmers auf ihn zu. Er erschraf vor etwas und wußte nicht, wovor er erschraf. Etwas schien immer näher auf ihn zuzukommen. Da erklang im Kinderzimmer des Kindes Weinen und der Singfang der Amme, und Onkel Moses ging hinein, um Trost und Freude bei seinem eigenen Fleisch und Blut zu finden . . .

7. Am anderen Ufer.

Mascha suchte Charlie in seiner Wohnung bei der Tante. Charlie war nicht zu Hause. Die Tante, welche Mascha zum erstenmal seit der Hochzeit wieder sah, empfing sie mit kühlem Schweigen. Mascha verstand nicht, warum das geschah. Von der Tante erfuhr Mascha, daß sie Charlie im Streitklub in der „Congregation Schulchan-Aruch Anshe-Rusmin“ finden könnte, in der Chemra, deren Vorsteher der Onkel war. Mascha ging mit dem Schmuckpaket, das sie den Streitenden brachte, zur Congregation. Beim Hause traf sie die Frauen, ihre kleinen Kinder auf den Armen, die herbeigelaufen waren, als sie gehört hatten, was sich vor des Onkels Werkstatt begeben hatte.

Mit den Frauen der Rusminer Bandsleute war eine Veränderung vorgegangen. Ihre Kampflust war gestiegen nach dem, was sich vor des Onkels Werkstatt ereignet hatte. Als sie sahen, wie ihre Männer vom Schlachtfeld heimkehrten, der eine mit blutigem Kopf, der andere mit ausgeriffenem Bart, da erwachte in ihnen so stark der Geist des Aufstehens, daß sie bereit waren, augenblicklich zur Werkstatt des Onkels zu laufen und den Kampf auf der Wahlstatt wieder aufzu-

nehmen, von welcher ihre Männer so schändlich vom „Feind“ vertrieben worden waren. Sie schickten ihre Männer nicht mehr zur Arbeit beim Pharao zurück und befahlen ihnen nicht mehr, dem Onkel zu Füßen zu fallen und Sams Hände zu küssen — im Gegenteil, sie drohten ihren Männern, ihnen Löpfe mit heißem Wasser über die Köpfe zu gießen, wenn sie es wagen sollten, des Onkels Schwelle zu betreten.

„Du kannst dir gleich ein anderes Haus und eine andere Frau suchen, wenn du es mir wagst, zum Onkel zu gehen,“ drohte eine Frau mit erhobenem Finger ihrem Manne.

„Und alles, was Charlie dir befiehlt, das hast du zu tun, hörst du? Charlie weiß, was er zu tun hat, er weiß es schon, lang leben soll er!“

Und Charlie wurde wieder der Moses, welcher hinging, um die Juden von Pharao dem König von Ägypten und seinem schweren Joch zu befreien. Charlie wurde wieder der Erbfürst und der Befreier der Bandsleute von Rusmin.

Als man hörte, daß eine „Dame“ nach den Bandsleuten von Rusmin fragte, da erhob sich Erregung; die Frauen umringten Mascha; bald wurde sie erkannt.

„O, das ist doch des Onkels junge Frau, Mascha, die Tochter Karons!“

„Du verstehst, sie ist gewiß hergekommen, um für den Onkel zu sprechen, daß sie zur Arbeit zurückkehren; du verstehst, wozu braucht sie denn sonst Charlie?“

„Da sie sich dem Onkel verkauft hat, glaubt sie, daß wir alle uns auch verkaufen werden.“

„Warum nur dem Onkel, und wo bleibt Sam?“ warf eine Stimme höhnisch ein, daß es schrill alle Geräusche übertönte. Maschas Gesicht glühte vor Scham. Sie mußte nicht, wie sie sich aus dem Ring der erregten Frauen retten sollte; sie fühlte, daß sie der „Feind“ der Bandsleute war, ob sie wollte oder nicht. Und in diesem Augenblick dachte sie nur daran, wie sie sich vor ihnen retten konnte.

„Weiber, Weiber, beruhigt euch doch, was schreit ihr so?“ Ein paar Männer suchten die Frauen zu beruhigen und halfen Mascha aus dem Ring heraus. „Charlie ist nicht hier, er ist auf der Polizei, um die Bandsleute loszukriegen, die man eingesperrt hat, er wird bald zurückkommen, nehmt Platz, Mrs. Reznik, er wird bald zurückkommen.“

„Wer ist sie denn, wer? Schau nur her, wie sie mit ihr reden, was für ein Wesen sie aus ihr machen! Es ist nicht so weit her, da hat ihr Vater auch Hofen beim Onkel genäht und war derselbe Arbeiter wie alle, und dann ist das Glück zu ihm gekommen, der Onkel hat sich in sein Töchterchen verliebt — schau mir, was sie mit ihr treiben!“

„Märrin, wir alle hätten dasselbe Glück haben können, wenn wir Töchter hätten mit allen Leuten verheiratet wollen.“

„Ihretwegen zerbricht er unseren Männern die Schädel,

damit er seinem schönen Weibchen mehr Schmutz um den Hals hängen kann.“

Mascha blickte die Frauen mit bittenden Augen an. Sie wollte ihnen sagen, daß sie ebenso unglücklich war wie sie, daß auch sie beim Onkel „arbeitete“, der Firma „Moses Reznik and Company“ ebenso Sklavendienste leistete und daß sie hergekommen war, um zusammen mit ihnen zu streiten, zusammen mit den Landsleuten sich vom Joch des Onkels zu befreien. Doch die Frauen konnten und wollten nicht las lesen, was in den großen, tränenfeuchten Augen der jungen Frau lag. Sie sahen in ihr den „Feind“, an dem sie Rache nehmen wollten für die jahrelange Plage, für die jahrelange Erniedrigung und für die blutigen Köpfe ihrer Männer.

„Schau nur her, was sie mit ihr treiben! Der Onkel ist geschick, er will sie wieder in die Werkstatt locken, da hat er ihnen das junge Weibchen da geschickt. Schau nur, wie sie still geworden sind, wie sie Angst vor ihr haben!“

„Der Onkel hat sie geschickt? Sam hat sie hergeschickt. . . Sie weiß schon, wem sie zu gehorchen hat!“

Mascha fühlte die stehenden, bremenden Worte, welche die Frauen ihr zuschleuderten und nahm sie wie eine Strafe auf. In diesem Augenblick war sie zu allem bereit — bereit, alles von sich zu werfen, die Schande und die Fron, die über sie gemordet worden war, und hier in der Congregation mit den Landsleuten zusammenzubleiben, ihr Los zu teilen. Und sie wartete auf Charlie, damit sie ihm alles, alles sagen könnte. . .

Ihr Verbleiben wurde nach und nach unmöglich. Die Frauen waren in so wilde Erregung geraten und ihre auf Mascha gemünzten Worte wurden so beleidigend, daß Mascha es nicht länger aushalten konnte — und Gott weiß, wie diese Szene geendet hätte, wäre nicht Charlie erschienen.

„Hallo, Mascha!“ begrüßte sie Charlie mit seinem gewöhnlichen Lächeln, als hätte er sie gestern gesehen, „was tust du hier?“

Mascha sah ihm in die Augen. In den drei Jahren, da sie ihn nicht gesehen hatte, hatte sich Charlie wenig verändert. Er war ebenso kindlich wie damals am Meeresufer in Coney Island, und unwillkürlich zog sie eine Parallele zwischen sich und ihm; es schien ihr, daß sie in den drei Jahren seine Mutter geworden war; doch er war das gleiche Kind geblieben. Die schwarzen Härchen, welche dem Rasiermesser zum Trotz auf seinen Wangen standen, bildeten einen schmalen Backenbart, der wie zwei schwarze Schlafenlocken ausah. Das war die einzige Aenderung, welche Mascha an Charlie bemerkte, und die machte ihn in ihren Augen zu einem Schulklingen, welcher einen Bart vortauschen will und sich deshalb mit Ruf ein-schmieri.

(Schluß folgt.)

Der geheimnisvolle Paddler. Unglücksfall oder Verbrechen?

Ein seltsamer Vorgang am Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin beschäftigt die Amtspolizei von Lante und die Mordinspektion der Berliner Kriminalpolizei. Am 24. März wurde nachmittags um 1 Uhr auf der Gemarkung Ruhlsdorf im Großschiffahrtstunnel zwischen den Kilometersteinen 51,6 und 51,8 ein neues Mahagonipaddelboot mit Inhalt aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß es durch einen Beibehiel led geschlagen worden ist. Das Boot stammt von der Urs-Werft von Hermann Kogele in Berlin-Waldmannslust.

Die Ermittlungen ergaben, daß mit ihm am Montag, den 22. März, ein junger Mann von 18 bis 20 Jahren den Kanal entlanggepadelt kam angeblich von Lehnitz her. Er legte bei dem Gostwirt Heinrich Schulz in Zerpenschleuse an und übernachtete dort. Der mittelgroße, schwächliche junge Mann mit dunkelblondem Haar, einer sogenannten Sturmtolle, aufgeworfenen Lippen und einem schmalen markanten Gesicht war schlecht gekleidet. Er trug einen graugrünen Mäntel, eine blauweiße gestreifte Hose, einen braunen abgegraben Filzhut und schwarze Schnürschuhe. Am nächsten Tage fuhr er nach Berlin und brachte neue Kleidungsstücke mit, die er dann anlegte: eine Windjacke mit gelbem Leibriemen und Nirschkäfer, eine blaue Kubermütze mit einem Sportabzeichen, eine englische Cordhose und schwarze Schnürschuhe. Der junge Mann verwehrt es ängstlich, den Inhalt seiner Brieftasche zu zeigen. Trotzdem sah man gelegentlich mehrere Hundertmarkscheine darin. Mittwöch um 9 1/2 Uhr verabschiedete sich der Gast, brachte das Boot zu Wasser und gab an, daß er nach Stettin paddeln wolle. Nachmittags fand man das Boot nicht sehr weit von der Abfahrtsstelle entfernt led auf. Der Insasse war spurlos verschwunden und ist noch nicht ermittelt. Ein Abbruch des Kanals blieb erfolglos. Im Boot lagen die alten Kleidungsstücke und drei grobbleine Taschentücher, wie sie in Anstalten benutzt werden. Sie sind „A. B. 62“ und dahinter mit dem Namen „Pactsch“ bezeichnet. Ob der Paddler, der mit der Führung des Bootes sehr wenig Bescheid mußte, es also nur kurze Zeit besessen haben kann, vielleicht aus irgend einer Anstalt entwichen war, wie er zu dem vielen Gelde gekommen und wo er geblieben ist, ließ sich bisher nicht feststellen. Man rechnet mit einem Unfall oder einem Selbstmord, aber auch mit einem Verbrechen. Sonderbar ist jedenfalls das Verschlagen des Bootes. Mitteilungen über die Persönlichkeit des unbekanntem jungen Mannes und zur weiteren Klärung nehmen der Amtsvorsteher von Lante und die Mordinspektion A. III. der Berliner Kriminalpolizei entgegen.

Verteidiger und Klientin.

Es ist nicht immer so einfach, sich angenehme Klienten zu wählen. Das mußte Rechtsanwalt Dr. Frey eines Tages erfahren, als eine seiner Klientinnen wegen Urkundenfälschung zu 14 Tagen Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt wurde. Die Strafe schien ihr wohl zu gering, sie warf ihrem Anwalt mangelnde Verteidigung vor, stellte im Bureau einen Mordspesktal an, schrieb und meinte, klemmte beim Hinauskomplimentieren ihren Fuß zwischen die Tür, belästigte auf dem Flur andere Mandanten usw. Dr. Frey strengte eine Privatklage wegen Beleidigung an, der Staatsanwalt leitete ein Verfahren wegen Nötigung und Hausfriedensbruch ein. Die Klientin dachte aber gar nicht daran, vor Gericht zu erscheinen. Das „Theater“ währte zwei Jahre lang; schließlich wurde sie gestern vorgeführt, erschien unter lautem Weinen, erklärte, sie sei totkrank, könne nicht verhandeln, ließ den Vorsitzenden und den Staatsanwalt überhaupt nicht zu Worte kommen und verurteilte den ganzen Gerichtsfall in Aufregung. Auf Jureten des Staatsanwalts nahm Dr. Frey seine Klage zurück; der Staatsanwalt stellte das Verfahren ein. Triumphierend meinte sie: „Die Verteidigung war aber doch mangelhaft.“ An der Tür drehte sie sich nochmals um und hauchte, kaum hörbar: „Lump!“ Die Moral von der Geschichte: Man wähle sich seine Klienten vorsichtig. Am wenigsten solche, die es mit dem § 51 halten.

Auch ein „Arzt“.

Ein ganz eigentümliches Innenleben zeigte der Angeklagte, Sprachlehrer B. auf. Er klopfte an die Haustüren an, stellte sich bei den öffnenden Frauen als Wirtin dar, des Birkow-Krankenhaus vor, erklärte, er sei zu einer Untersuchung geschickt, fragte sie über ihr Geschlechtsleben aus, veranlaßte sie, sich auszukleiden, und nahm dann eine „tüchtige Untersuchung“ vor. Der Gedanke, daß es sich um einen Schwindler handeln könne, kam den Frauen entweder erst am Ende der Untersuchung oder noch viel später. In einem Falle mußte sich die zu Untersuchende sogar vollständig ausziehen. Bei einer anderen wiederholte der folsche Arzt seinen Besuch, wurde aber diesmal nicht mehr empfangen. Das dritte Mal empfing ihn der Ehemann und brachte ihn zur Polizei. Die erste Instanz hatte den Angeklagten zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Gestern kämpfte er nur gegen das Strafmaß an; er wollte für unzurechnungsfähig erklärt werden. Allerdings stammt der Dreißigjährige von lphilitischen und alkoholischen Eltern, er ist ein schwerer Bichopath, war während des Krieges mehrere Male in Nervenkliniken interniert, hat ein obenteuerliches Leben hinter sich. Seine hervorragende Eigenschaft besteht in einem unglaublichen Sprachtalent. Professor Veppmann und Dr. Magnus Hirschfeld konnten sich für die Anwendung des § 51 nicht entschließen; seine Berufung wurde verworfen.

Ein Beleidigungsprozess.

Der 55jährige Obfänger Ernst Berl aus Redlich bei Potsdam war im vorigen Jahre wegen tätlicher Beleidigung seiner Stütze zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Diese Stütze hatte sich Berl durch das Evangelische Mädchenheim Berlin, Frankfurter Allee, vermitteln lassen. In der Hauptverhandlung behauptete B. leinzeit, daß die Mädchen nachts vom Heim an elegante Häuser

beruppelt würden. Auch brauchten die dort untergebrachten Mädchen erst am nächsten Morgen nach Hause kommen. Die Presse griff diese Angriffe auf und die Oberin des Heims, Fräulein Dr. Wienide, stellte gegen Berl Strafantrag wegen Beleidigung aus § 186. Das Potsdamer Amtsgericht, vor dem sich B. nunmehr verantworten mußte, erkannte gegen ihn auf 75 Mark Geldstrafe und Publikation des Urteils im „Vorwärts“. Die Anschuldigungen des Angeklagten haben sich als völlig grundlos herausgestellt.

Bei der Staatsanwaltschaft. Wer schenkt ihr eine Flasche Tinte.

Am 15. März 1925 war bei einem politischen Zusammenstoß am Hermannplatz der Buchdrucker Wilhelm Baltrusch erschossen worden. Ein Kollege des Getöteten, der Buchdrucker M., war von den Geschwistern des Baltrusch bevollmächtigt worden, die Entschädigungsansprüche der Familie zu vertreten. Er sandte daher am 27. März 1926 an die Staatsanwaltschaft II Berlin ein Schreiben, in dem er sie um Auskunft darüber bat, wann der Termin in Sachen des B. stattfinden würde. Es handelte sich für die in Not lebende Familie des Erschossenen um Entschädigungsansprüche und auch um Freigabe der beschlagnahmten Sachen des B. Auf diese Anfrage, die durchaus korrekt und mit Tinte abgefaßt war, antwortete die Staatsanwaltschaft, gez. der Oberstaatsanwalt II, (Name unleserlich) mit einigen Zeilen, die sie, überaus sparsam unter den Briefbogen des Mülle in die Ecke klemmt. (1) Die Auskunft der Oberstaatsanwaltschaft hat folgenden Wortlaut: „Dem Einsender jurid. Bevor ich eine Auskunft aus den Akten erteile, stelle ich anheim, darzulegen, welches Interesse Sie an der gewünschten Auskunft haben. Was haben Sie mit der Angelegenheit überhaupt zu tun? Berlin, 22. März 1926.“ Diese Auskunft der Oberstaatsanwaltschaft, der man die Angst anmerkt, allzu höflich zu sein, übersieht völlig, daß M. in seinem Briefe die Behörde darüber, was er mit der Angelegenheit zu tun hat, durchaus erschöpfend orientiert hatte. Was aber zu entschiedenem Protest in dieser Affäre zwingt, ist die geringschätzig Art mit der man den Fragesteller behandeln zu dürfen glaubte. Die Antwort der Staatsanwaltschaft steht in einem Kontrast, das das Signum des Sekretariats der Staatsanwaltschaft beim Landgericht II trägt. Die Adresse ist fast völlig unleserlich mit Bleistift und überaus liederlich geschrieben. Diese Ungezogenheit dem Publikum gegenüber ist um so auffälliger, weil sonst doch im allgemeinen alle Behörden Wert darauf legen, vom Publikum so zuvorkommend wie möglich behandelt zu werden. Auch der Buchdrucker M. hat auf die Wahrung der Grundgesetze des Anstands und Takts ihm gegenüber genau denselben Anspruch, den die hochwohlwollende Staatsanwaltschaft beim Landgericht II für sich selbst wohl als selbstverständlich voraussetzt.

Ein „königlicher“ Kurswagen.

Wer kennt nicht Friedrich August Wettin, den letzten „Gegenstand“ von Sachsen? Reimann hat ihn veremigt und sozusagen „populär“ gemacht. „Macht euren Dreck alleine“ rief beinahe dieser Gemeinmensch bei Revolutionsausbruch „seinem Volke“ zu. August ist seit dem November 1918 unlesbar Privatmann. Nicht aber für das servile Untertanengemüt einer höheren sächsischen Bureaufrau, die sich im 8. Jahre der deutschen Republik erlaubt, am 20. März folgenden Scherz als telegraphische Anweisung an die Dienststellen zu geben:

Leipzig, Hbb., Westseite, 20. 3. 1926.

Am Montag, dem 22. 3., fährt mit D-Zug 201 der ehemalige König Friedrich August von Sachsen im Schlafwagen bis Dresden und von dort mit D 119 nach Breslau weiter. Im Kurswagen Leipzig-Breslau D 201 ist ein Halbbalet 2. Klasse freizustellen und als bestellt zu bezeichnen. Gegebenenfalls ist Hh. Weihenfels um Freistellung zu ersuchen. Zugbegleitpersonal ist zu verständigigen. Hh. Dresden ist über die Freihaltung zu benachrichtigen.

Da Friedrich August 2. Klasse fährt, scheint es ihm materiell noch nicht so dürftig wie seinen ehemaligen Berufskollegen in Doorn zu gehen. Was aber gehen die republikanischen Eisenbahnverwaltung Sachsen die Spazierfahrten des letzten Wettiners an? Was bedeutet die feierliche Ankündigung im Stille der Hofbulletins der wilhelminischen Ära?

Der Wohnungsbau in Tempelhof.

Die Gemeinnützige Heimstätten-Siedlungsgesellschaft Wilmersdorf hatte zu gestern die Presse und Vertreter der Bezirksämter Tempelhof, Steglitz, Kreuzberg und Wilmersdorf zur Besichtigung ihres Wohnungshauses am Marienplatz und Francke-Park in Tempelhof geladen. Wie des Vorstandsmittglied der Gesellschaft, Stadtrat a. D. Genosse Babowski, in seiner Begrüßungsansprache betonte, sei die Finanzierung der 123 Kleinwohnungen am Marienplatz infolge einer recht glückliche gewesen, weil die Stadt Berlin neben der Hauszinssteuerhypothek noch besondere Mittel zur Verfügung gestellt habe. So habe es sich möglich machen lassen, die Mieten über die Direktor Lorenz von der Gesellschaft nähere Angaben machte, in der Höhe der Friedensmiete festzusetzen. Eine kleine Einzimmerwohnung erfordert eine monatliche Miete von 27,20 M., eine kleine Zweizimmerwohnung 31,30 M. und eine große Dreizimmerwohnung 79,30 M. Ein Baukostenzuschuß ist nicht zu zahlen. Die Vermietung hat an Kinderheimmittel, kinderreiche Familien und Kriegsbeschädigte zu erfolgen. Leider habe es sich nicht ermöglichen lassen, auch für den Bau am Francke-Park besondere Mittel von der Stadt Berlin zu erhalten, so daß für diese Wohnungen, mit deren Fertigstellung in Kürze gerechnet werden könne, ein Baukostenzuschuß erhoben wird. Die Wohnungen, deren Besichtigung unter den Teilnehmern volle Befriedigung auslöste, sind mit allem Zubehör, Badzimmer, Kammer, Balkon, elektrische Beleuchtung, eingerichtet. Zuständig für die Vermietung ist das Zentralwohnungsamt Berlin.

Genossin John am Leben. In unserer Dienstag-Morgenausgabe berichteten wir über den Selbstmordversuch der Gattin unseres kürzlich verstorbenen Parteigenossen und Bürgermeisters Paul John vom Bezirk Prenzlauer Berg. Diese Nachricht, die auf Grund mehrerer übereinstimmender Meldungen von uns veröffentlicht wurde, trifft glücklicherweise nicht zu. Bestehen bleibt die Tatsache, daß Genossin John aus Gram über den Tod ihres Gatten sich mit Leuchtgas zu vergiften suchte, in sehr bedenklichem Zustand in das Krankenhaus am Friedrichshain eingeliefert wurde

und hier zwischen Tod und Leben schwebte. Ihr sehr bedenklicher Zustand mag vielleicht zu der verfrühten Meldung des Hinscheidens Anlass gegeben haben. Wie wir erfahren, ist der Zustand der Patientin zwar ernst, doch besteht die berechnete Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

Aus der Arbeiter-Sängerbewegung.

Im Gewerkschaftshaus fand Mitte März die Gaugenerallversammlung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes statt. Aus dem Jahresbericht des Gauvorstandes war der Einfluß der wirtschaftlichen Notlage auf die Arbeiter-Sängerbewegung ersichtlich. Trotzdem sich mehrere Chöre mit insgesamt 570 Mitgliedern dem DMSB angeschlossen, hat sich der Mitgliederstand um zirka 100 Mitglieder gegenüber dem Vorjahre vermindert. Im ganzen zählt der Gau Berlin über 11 000 Mitglieder. Auch die Einzelveranstaltungen der Chöre hatten unter der wirtschaftlichen Misere sowie unter den hohen Kosten der Konzerte zu leiden. Bemerkenswert war die Feststellung, daß die gemischten Chöre mehr und mehr Anhänger in Berlin gewinnen. Durch eine Beihilfe der Stadt Berlin in Höhe von 3000 M. kann der Gau einen Chorführerkursus durchführen. Mit Berichten des Gauvorstandes über die öffentlichen Tätigkeiten der Chöre, über das Gaumitteilungsblatt „Unser Lied“, über die Neuverteilung der Bezirke, über das zu Pfingsten stattfindende Gausängerfest in Brandenburg schloß der Jahresbericht, gegen den in der Distiktion keine Einwände erhoben wurden. Ein an die Gaugenerallversammlung gestellter Antrag auf Bildung einer Pressekommission wurde abgelehnt. Dessen ungeachtet, besteht im 9. Bezirk, der im Süden und in Reußland dominiert, eine Pressekommission, die in ständiger Führungnahme mit der Arbeiterpresse steht.

Weitere Anträge, welche eine Vorwärtsentwicklung in kultureller Beziehung und im Einheitsbestreben erkennen lassen, fanden Beachtung und Annahme. So u. a. ein Antrag, der die Einheit in der Arbeiter-Sängerbewegung fordert. Hiernach steht es nunmehr den dem kommunistischen Sängerbund angeschlossenen Sängern frei, den Übertritt zum DMSB zu vollziehen. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, mit Arbeitermusikvereinen Fühlung zu suchen zwecks gemeinsamer Pflege proletarischer (Volks-) Kunst mit Berücksichtigung des Musikerverbandes. Ein weiterer Antrag, daß Kirchenkonzerte zu unterbleiben haben, wurde gegen eine starke Minderheit abgelehnt, nachdem Dr. Zander, Dr. Guttmann und Hanel-Weißig sich für die Abhaltung eines „Konzertes in der Kirche“ einsetzten. Es wurde die Zustimmung gegeben, daß das „Konzert in der Kirche“ nur rein weltlichen Inhalts sein sollte. Den Beschluß der Tagung bildete ein Referat des Musikkritikers der Deutschen Arbeiter-Sängerezeitung Hanel-Weißig über „Die Konzerte der Arbeiter-Sängerevereine als Gradmesser ihres kulturellen Wirkens“.

Zu der Mitteilung über Unterdrückungen in der staatlichen Blindenanstalt in Sieglitz wird uns von zuständiger Seite berichtet, daß es sich bei den von dem Direktor aufgedeckten Veruntreuungen nicht um Spenden für Blinde handelt, sondern um Gelder des Vereins, die für Verpflegung und verkaufte Waren eingenommen waren. Der Verlust ist durch eine Hypothek gedeckt, die von der einen Beteiligten geboten wurde. Blinde haben keinen Schaden erlitten. Die beiden Angestellten sind sogleich entlassen und ohne Anregung von anderer Seite nach Abschluß der Untersuchung der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht worden. In der inzwischen erfolgten Gerichtsverhandlung wurden beide mit Gefängnis bestraft.

Am dreizehntausend Tulpen ist die Blumengärtnerei von Müller u. Söhne in Lichtenberg bei Berlin bestohlen worden. Schon seit Weihnachten bemerkten die Inhaber der Firma, daß andauernd Abgänge bei den Tulpenorräten ihrer Gewächshäuser zu verzeichnen waren. Man legte sich mehrmals nachts auf die Lauer, und so gelang es vor einigen Tagen, mehrere Eindringlinge zu erwischen, die sich jedoch immer wieder losreißen und die Flucht ergreifen konnten. Nun ist es der Kriminalpolizei gelungen, mit Polizeihunden die Spur der Verbrecher ausfindig zu machen und sie festzunehmen.

Ein Geschenk für den Berliner Zoo. Der Kommandant des Patenschiffes der Reichshauptstadt, Kreuzers „Berlin“, Kapitän zur See Junker mann, hat nach der Rückkehr des Schiffes von seiner Amerikasahrt dem Berliner Zoologischen Garten im Namen der Deutschen in Diorno (Chile) einen sibirischen Humalöwen sowie drei ihm persönlich zum Geschenk gemachte sibirische Fische gestiftet. Hingegen hat die Tiere von Nord übernommen und sich der Weiterbeförderung nach Berlin unterzogen. Die Schenkung ist um so wertvoller, als aus Chile im allgemeinen nur wenige Tiere in den Handel kommen und als auch diese kleinen sibirischen Fische selten herüberkommen.



Continental-Regenmäntel, Regenhüte u. Sportbekleidung gummiert und imprägniert, f. Damen, Herren und Kinder.

Adress Sie



auf diese Schutzmarke

Continental Regenmäntel

So gut wie Continental-Reifen!

Sollen Deine Kinder gedeihen — so gib ihnen Kathreiners Malzkaffee!



Apfelsinentorte

Gebäcken nach folg. Oetker-Rezept. Geschmack u. Aussehen hervorragend, Herstellung kinderleicht. Zubereitung: Teig: 3 Eigelb werden mit dem Zucker, 4 Eßlöffel Wasser, dem Abgeriebene und dem Saft einer Zitronen schaumig gerührt. Nach und nach gibt man das mit dem Backin gemischte und gesiebte Mehl und Gustin hinzu, verrührt alles glatt und zieht zuletzt den steifgeschlagenen Schnee unter den Teig, gibt ihn in eine gefettete Form und backt bei gelinder Hitze. Ist die Torte erkaltet, scheidet man sie in 3 Platten, befeuchtet dieselben mit Apfelsinensaft, bestreicht 2 Platten mit der Apfelsinencreme, die obere Platte überstreicht man mit der Apfelsinenglasur und belegt sie mit Apfelsinstückchen. Creme: Man bereitet aus 1 Päckchen Dr. Oetker's Zitronen-Puddingpulver, 1/2 Liter Milch und 50 g Zucker einen festen Pudding, rührt danach den Saft einer Apfelsine und zuletzt den Eierschnee darunter. — Glasur: 150 g Pudertucker, 1 Eßlöffel Apfelsinensaft und 1 Eßlöffel Wasser werden zu einer Glasur verrührt.

Teig: 100 g Weizenmehl, 100 g Dr. Oetker's „Gustin“, 200 g Zucker, 3 Eier, 4 Eßlöffel Wasser, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, das Abgeriebene und 1 Eßlöffel Saft einer Zitrone, Saft einer Apfelsine zum Bestreichen der Böden.

Zutaten: Creme: 1 Päckchen Dr. Oetker's Zitronen-Puddingpulver, 1/2 Liter Milch, 50 g Zucker, Saft einer Apfelsine, 1 Eiweiß, Glasur: 150 g Pudertucker, 1 Eßlöffel Apfelsinensaft, 1 Eßlöffel Wasser. Zur Verzierung 1-2 Apfelsinen.

Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher kostenlos in den Geschäften, wenn vergriffen, unsonst und portofrei von:

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Im Berliner Hausfrauenverein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin“ zur Verwendung

Nur noch 3 Tage



haben Sie Zeit, wenn Sie Ostern in neuer Frühjahrskleidung verleben wollen!
Aber die Anschaffung ist leicht, wenn Sie zu uns kommen!
Die Auswahl an moderner, hochwertiger Kleidung ist gewaltig, und unsere Preise sind - wie Sie wissen - **erstaunlich niedrig!**



Kleider	Kostüme	Mäntel
Baumwoll-Musseline 3 ⁷⁵	Fantasie-Complets 16 ⁵⁰	Fantasie 8 ⁷⁵
Popeline 8 ⁷⁵	Complets 45 ⁰⁰	Tuchware 16 ⁵⁰
Eolienne 9 ⁷⁵	Mod.Sport-Kostüme 29 ⁵⁰	Mouliné 18 ⁵⁰
Rips-Stoffe 15 ⁷⁵	Farb. Rips-Kostüme 29 ⁷⁵	Rips-Stoffe 19 ⁷⁵
Cape-Kleid 17 ⁵⁰		
Röcke	Blusen / Westen / Jumper	
Fantasie 1 ⁴⁰	Washside 5 ⁷⁵	Strickwesten 3 ⁷⁵
Rips-Stoffe 9 ⁷⁵	Basiseide 7 ⁵⁰	Trik-Jumper 1 ⁹⁰

Neuestes Genre
Complet im Tailor-Typ, elegant, fesch: Prinzkleid; Mantel halb auf Seide. Rips-Karo-mouliné
mit **59⁰⁰**

Modeneuheiten
karierte Washside am schicken Jumperkleid aus Popilin mit Cape, herrlich. Complet: mod. Farben
mit **17⁵⁰**

Charme der Mode
effektvolle Seitengarnitur am frühlingstypischen Mantel aus Rips glócé; Plisseegruppe, Patten
mit **24⁵⁰**



Ferner in bekannt großer Auswahl: Gesellschaftskleider / Frauenkostüme / Seidenmäntel / Regenmäntel. Auch große Weiten!

Königstr. 33 Chausseest. 113 **Oranienstraße**
Am Ost. Alexanderplatz Beim Stettiner Bahnhof 33 Die neue Ecke 29

Obige Angebote stehen ab Mittwoch zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Mignon
Opernhaus am Kölnigsplatz
7 U.: Mad. Butterfly
Schauspielhaus
8 U.: Duell am Lido
Schiller-Theater
8: Kyrill & Pyrril

Städtische Oper
Charlottenburg
8 Uhr:
Die toten Augen
Abonn.-Turnus III

Deutsches Theater
Norden 10334-38
8 Uhr:
Mord

Kammerspiele
Norden 10334-38
8 1/2 Uhr:
Josephine

Die Komödie
Hilsmarck 2414, 7010
8 Uhr

Viktoria

SCALA
8 Uhr:
Ratoucheff's Puppenladen und weitere
10 Künstlertruppen von Welttrif

Karovsky-Bühnen
Theater
Wölsdorfstr.
7. Hasenheide 2110
8 Uhr:
Mrs. Cheney's Ende

Hausdienheim
Tel.: Norden 6404
8 Uhr:
Der Garten Eden

Die Tribüne
Tel.: Wilhelm 6345
8 Uhr:
Die neuen Herron
Sonn. 7 1/2, z. 1. Mal
Der Rubikon

KAFFEEHAUS
MOKA-EFTI
G. M. B. H.
BERLIN W 8, LEIPZIGER STRASSE 29
(ECKE FRIEDRICHSTRASSE)
ERÖFFNUNG:
Mittwoch, den 31. März, nachmittags 4 Uhr
Eine Tasse MOKA-EFTI mit Sahne 25 Pf.
Eigene Rösterei Täglich frisch geröstet, Hand verlesen. - Stündlich frischer Kuchen. Spezialität: Marons Glacée, Gefrorenes.
Verkauf: Mischung mit Costarica 5.- Mark, Mischung mit Central-Amerika 4.- Mark, Mischung mit Brasil 3.- Mark pro Pfund in Originalbüchsen zu zwei, eins, einhalb und einviertel Pfund.

Berliner Theater
8 Uhr: Messallinette
Th. in d. Klosterstr.
8: Die Raschotts

Großes Schauspielhaus
Für Dich
CHARELL-REVUE
TÄGLICH 8 1/2

WINTER GARTEN
Los 3 Codonas
Hochturner in höchster Vollendung im Rahmen eines abwechslungsreichen Varieté Spielplans.
Sonntag nachm. 3 1/2 U. halbe Preise
Rauchen gestattet!

Elite-Sänger
Tägl. Konzerte 8 u. Sonntag 8 Uhr
Der neue Schlager 8 Uhr
„Berliner Luft“
Dazu das lustige Beiprogr.

Reichshallen-Theater
Altstadt 8 U., Sotg. nachm. 3 U.
Stettiner Sönger
Das neue Programm
Nacht, lustig, Preise, Fein, Ausbreit.
Dönhoff-Brettel
D. große Frühkonzerte, u. gewöhnl. Konzerte, 6. Lok. Tent. 10.000000

Resident-Theat.
8: Foppke, d. Egoist
Sabo / Limburg

Thalia-Theater
8: D. alte Dessauer
Morgen Premiere!
7 1/2: Kavallerie Jock

Th. d. Kommandantenstr.
3: Lene, Lotte, Liese
Ab morgen 8 1/2 U.
Kabarett d. Komiker

Deutsches Künstler-Theater
8 Uhr:
Paganini
Th. d. Karlsruhstamm
Heute 7 1/2 Uhr
zum ersten Male:
Kleze u. Maria
Lustspielhaus
8 Uhr:
Die rote Cleo
Wallner-Theater
8 Uhr
Kolportage

Circus Busch
Heute 7 1/2 Uhr
Letzt. bittiger Volks-Tag
25 Pf. bis 3 M. f. Loge
Vol und Circ.-Konst
u. Manageschaup.
Caglitro
mit d. mysteriösen
Schlus-Wasser-Akt

Trianon-Theater
Zentr. 291
Täglich 8 Uhr:
Berlin lacht
von 8 bis 12
Admiralspalast
Heute 8 1/2 Uhr:
Abschiedsvorstellung der Haller-Revue
Achtung Walle 508
1.- bis 8.-M.

Th. a. Hollendorfl.
8 Uhr:
Die offizielle Frau
Operette in 3 Akten
Preise 1 M. bis 8 M.

Walhalla
Th. - Wiedenweg
Tägl. 8 1/2 Uhr:
**Prinzessin
Eulenspiegel**
Schwank in 3 Akt.
von Roelinghoff

Casino-Theater
Täglich 8 Uhr
Der neue Schlager!
Eine Nacht im Fahrstuhl
Vorher das beste Prog.
Volkstüm. Preise

Central-Theater
8 Uhr: Eva Banheur
Ilka Grünlog

Sepp und Dauen-Decken
Seit 1881.
D. H. Sepp-Dauen-Decken
kaufen Sie selbst ab Fabrik
Bernhard Strohmandel, Berlin
Walle 72 (Untergrundbahn Zuelstraße).
Filiale: Spittelmarkt, Ecke Seydlitz.
Mittelburger Platz 2, Ecke Trautmannstr.
Reparatur jed. Art. 3 1/2 Uhr. Preisliste gratis.

STRÜMPFE FÜR'S OSTERFEST
elegant, haltbar, preiswert!

Damenstrümpfe
Prima Baumwolle, Sohle und Ferse verstärkt ... Pf. **95**
Prima Mako, mit Doppelsohle u. Hochferse, in den modernen Farben Mk. **145**
Prima Seidenfaser, haltbar und elegant im Aussehen Mk. **195**

Herrensocken
Schweißsocken, grau, haltbare Qualität Mk. **105**
Jacquard, neue Muster, sehr dauerhaft Mk. **145**
Echt Ägyptisch Mako, schwarz u. farbig, mit Doppelsohle .. Mk. **155**

Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Sportwesten, Strickjacken, Wolle, seit 84 Jahren unsere Spezialitäten

GRUMACH & CO.
KÖNIGSTR. ECKE SPANDAUERSTR.

Der RiesenTrust in Kohle und Eisen.

Die Vereinigte Stahlwerke A.-G.

Am 1. April tritt der Montantrust an der Ruhr in Funktion. Damit haben die langwährenden Verhandlungen zu einem greifbaren Resultat geführt. Die Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft bildet den äußeren Rahmen des Trusts. Der offizielle Sitz dieser Gesellschaft ist Düsseldorf, während die Zechenbetriebe in Essen ihren Sitz erhalten. In dem größten Gebäude Düsseldorfs, dem ehemaligen Stamm-Haus, unmittelbar neben dem Stahlhof, dem Sitz des Stahlwertverbandes und der meisten übrigen Verbände der Schwerindustrie, gelegen, wird die neue Gesellschaft einziehen. So wie das wolkenkräpfermäßig gebaute Geschäftshaus des Stahltrusts alle übrigen Gebäude seiner Umgebung weit überragt, so marschiert auch die Vereinigte Stahlwerke A.-G. an der Spitze aller deutschen Aktiengesellschaften. Das Aktienkapital soll 800 Millionen Mark betragen, dazu treten die 120 Millionen Mark betragenden Genussscheine. Nimmt man den gesetzlichen Referenzfonds nur mit 10 Proz. des Aktienkapitals an, so beträgt das offene Eigenkapital des Trusts 1 000 000 000 Mark. Damit wird der Farbstofftrust an Kapitalkraft um beinahe 300 Millionen Mark überflügelt.

Gründer des Trusts

treten bekanntlich auf: Die Rhein-Elbe-Union (als Dachgesellschaft der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G., der Deutsch-Luxemburger Bergwerks- und Hütten-A.G. und des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation), die Thyssen-Gruppe, die Gruppe Phönix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb und die Rheinische Stahlwerke Aktiengesellschaft. Die Aktien der Vereinigten Stahlwerke Aktiengesellschaft werden von den Gründungsgesellschaften übernommen. Und zwar bekommt die Rhein-Elbe-Union 39,5 Proz., Thyssen 26 Proz., die Phönix-Gruppe 23,65 Proz. (23,65 Proz. der Phönix und 2,35 Proz. v. d. Japen-Wissen) und die Rheinische Stahlwerke 8,5 Proz. Die von den Gründergesellschaften in den Trust eingebrachten Werte, Unternehmungen und Beteiligungen sind mit der Aktienübergabe abgegolten. Ueberschüssige Werte und Materialien sollen bar bezahlt werden. Die Stammgesellschaften bleiben bestehen, sie sinken zu fast reinen Holdinggesellschaften herab, die die ihnen übergebenen Aktienpakete und die übrigen Effekten im Besitz halten. Der Ruhrtrust wird somit zu etwas ganz Neuartigem unter den großen Gesellschaften. Denn die so viel gerühmte „demokratische“ Kontrolle der Aktionäre wäre ganz ausgeschaltet, da freie Aktionäre erst in zweiter Linie in Erscheinung treten. Den Trustleitern ist eine unbeschränkte Kommandogewalt über große Teile der deutschen Volkswirtschaft eingeräumt. Wenn die Aktionärsversammlungen bei den großen Montantrustgesellschaften schon bisher wenig zu bedeuten hatten, sondern lediglich als juristische Fassade galten, so werden die Generalversammlungen der Aktionäre des Stahltrusts vollends zur Farce.

Der horizontale Aufbau des Trusts.

Der Aufbau des Trusts geht in horizontaler Richtung vor sich. Maßgebend ist in allererster Linie der Kohlenberg-

bau nebst den Nebenbetrieben und die Roheisen- und Stahlgewinnung. Der gemischte Betrieb, d. h. die Bereinigung von Kohlenzechen und Hüttenwerken, wird im Stahltrust reiflos verwirklicht. Die rationelle Produktionsgestaltung eines vereinigten Unternehmungskomplexes von Kohlenwerken, Hochofen, Stahl- und Walzwerken ist der Zweck des Trusts. „Wir sind überzeugt, unsere Erzeugung wesentlich zu verbilligen, wenn wir sie derartig auf alle uns in der Gemeinschaft zur Verfügung stehenden Werke verteilen und gliedern können, daß jedes Erzeugnis an möglichst wenigen und an den technisch und kaufmännisch richtigen Stellen hergestellt wird.“ So ließ sich der leitende Direktor des Phönix, Dr. Fahrenhorst, über das Rationalisierungsprogramm des Stahltrusts vernehmen. Er fügte hinzu: „Dazu werden wesentliche Frachtersparnisse kommen, wenn von der Hauptstelle aus der gesamte Rohstoff- und Halbzugverkehr zwischen den beteiligten Werken auf das erreichbare Frachtmilieu abgestellt wird. Die technischen Vorprüfungen haben bereits ergeben, daß unsere Erwartungen hinsichtlich der Möglichkeit einer Zusammenlegung und Vereinfachung der Betriebe sich durchaus erfüllen werden.“ Die vertikale Richtung der Produktion wird im Trust bis zur Fertigfabrikation und bis zur Maschinenfabrikation (Thyssen, Deutsch-Luxemburger) und zur Eisenkonstruktion aufrecht erhalten.

Die Stellung des Siemens-Konzerns.

Das Verhältnis, wie es sich mit der Rhein-Elbe-Union und dem Konzern Siemens-Schuckert durch die Siemens-Rhein-Elbe-Union gebildet hatte, erfährt eine wesentliche Veränderung. In den Generalversammlungen der Rhein-Elbe-Union und der Siemens u. Halste A.-G., die zu gleicher Zeit stattfanden, hat man es an gegenseitigen Liebeserklärungen nicht fehlen lassen. Aber etwas Genaueres konnte man weder aus den Erklärungen des Herrn v. Siemens noch von der anderen Seite erfahren. Soviel jedoch konnte man entnehmen, daß die seit 1920 bestehende und bis zum Jahre 2000 geltende Interessengemeinschaft schon nach sechs Jahren ihr Ende finden wird. Ein gewisses Freundschaftsverhältnis wird auch in Zukunft aufrecht erhalten werden, aber engere Bindungen oder gar die Poolung der Gewinne werden ohne weiteres fallen. Die Siemens-Rhein-Elbe-Schuckert-Union als Muster der Vertikalkonzerne gehört somit der Vergangenheit an.

Was wird aus den weiteren Verbindungen?

Die Abteilungen und Hauptproduktionsstätten des Trusts haben wir auf nebenstehendem Schaubild festzuhalten versucht. Die im Besitze der Stammgesellschaften bleibenden Produktionswerte sind vor allem bei Rhein Stahl von Bedeutung. Infolge der hier bestehenden Interessengemeinschaft mit der IG. Farbenindustrie A.-G. verbleiben die Kohlenzechen im Besitze von Rhein Stahl. Die Zechengruppe Monopol und die damit zusammenhängenden unverrichteten Felder bleiben bei Gelsenkirchener. Deutsch-Luxemburger dürfte wenig Produktionswerte behalten, sondern Holdinggesellschaft werden. Dasselbe ist beim Phönix der Fall. Hier ist die Frage noch ungeklärt,

inwieweit die Verbindung mit den holländischen Finanzgruppen auf den Stahltrust übergeht. Große Teile der Phönixaktien sind in diesen Händen, so daß im Aufsichtsrat des Stahltrusts wahrscheinlich auch Holländer sitzen werden. Von den Unternehmungen der Thyssen-Werke verbleiben nur wenige im Besitze der Familie. Es ist naturgemäß, daß der Trust mit fast allen Konzernen des Ruhrgebiets Berührungspunkte hat. Neben der Zusammenarbeit in den Syndikaten usw. bestehen noch wie vor gemeinsame Beteiligungen an Erzgruben, Dolomitwerken, Sandgruben, usw.

Noch nicht geklärt ist das zukünftige Verhältnis des Trusts zu der Oesterreichischen Alpine Montan A.-G., deren Aktienmehrheit sich bekanntlich im Besitze der Rhein-Elbe-Union befindet. Das gleiche gilt von den Böhler-Stahlwerken, an deren Holdinggesellschaft in Zürich die gleiche Gruppe über 22 Proz. der Aktien verfügt. Hierüber sowie über andere Beteiligungen der Muttergesellschaften werden hoffentlich die nächsten Wochen Aufklärung bringen. — Ueber

Die Verteilung des Aktienkapitals

war schon oben die Rede. Folgende Zusammenstellung dürfte die Uebersicht erleichtern:

Das Aktienkapital des Trusts in Höhe von 800 Millionen Mark verteilt sich folgendermaßen (die Verteilung der Genussscheine sieht noch nicht ganz fest):

	Proz. des Aktienkapit.	Höhe der Kapitalsumme	Anteil an den Genussscheinen
Rhein-Elbe-Union	39,5	318,0 Mill. M.	36 Mill. M.
davon Deutsch-Luxembg.	15,1	120,8	—
Gelsenkirchener	15,1	120,8	—
Bochumer Verein	9,3	74,4	—
Phönix	23,65	189,2	15
Thyssen	26,0	208,0	—
Rhein Stahl	8,5	68,0	7
v. d. Japen-Wissen	2,35	18,8	—
	100	800,0 Mill. M.	— Mill. M.

Es bedarf keiner Begründung, daß der Trust infolge seiner Größe in den Syndikaten der Montanindustrie eine außerordentliche Macht besitzt. Der Anteil ist folgender:

	Rohstofffondat	Rohstoffgemeinsch.	Rohstoffgemeinsch.
	Verkauf	Verbrauch	Rohstoff
Rhein-Elbe-Union	15 985 200	4 909 500	1 659 672
Phönix-Gruppe	5 511 000	2 675 000	1 659 672
Thyssen	5 073 300	2 723 000	1 659 672
Rhein Stahl	—	—	987 840
	25 949 500	10 307 500	5 966 856

Nationale und internationale Macht des Trusts.

Von der Gesamtbeteiligung des Kohlenyndikats in Höhe von rund 160 Millionen Tonnen kontrolliert der Trust 22,6 Proz. Die Gesamtbeteiligung der Kohlenstahlgemeinschaft beträgt 14,7 Millionen Tonnen, wovon der Trust rund 4,5 Proz. kontrolliert. In Halbzug produziert der Trust 67 Proz. der gesamten Erzeugung. Die Macht des Trustes in den deutschen Produktionsstellen ist sehr stark. Sein Wille wird, wenn es hart auf hart geht, der maßgebende sein. Gelingt man die Verbilligung der Produktion in dem Maße wie man sie erhofft, und kommt in der Syndizierung keine Milderung zustande, dann kommt diese Verbilligung nicht den Verarbeitungswerten zugute, sondern es entsteht eine hohe Differenzialrente für den Trust.

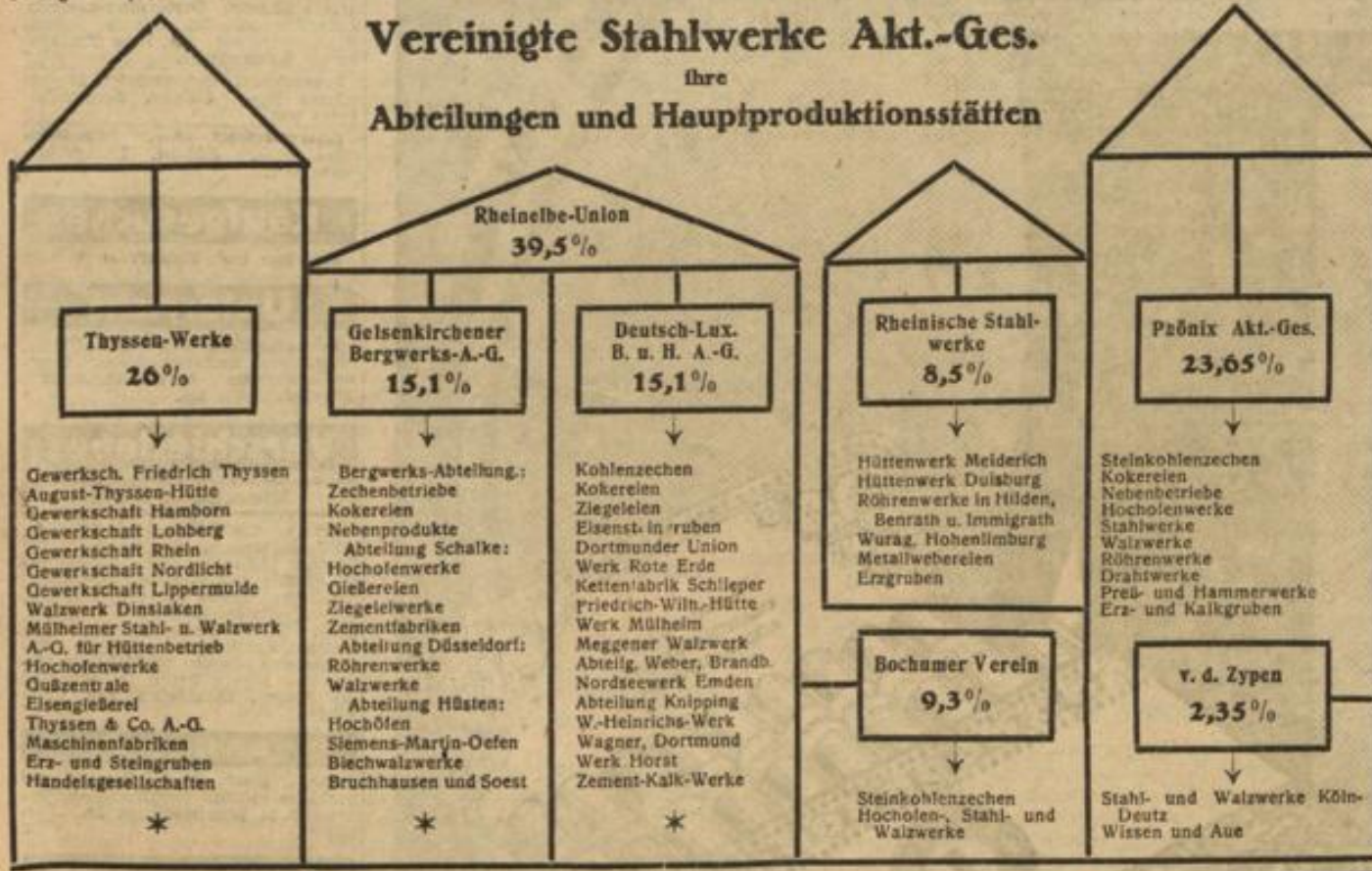
Die bevorstehende internationale Kartellierung in der Eisen- und Stahlindustrie wird hinfort auf deutscher Seite einen gewaltigen Partner vorfinden. Denn es dürfte klar sein, daß als Wortführer der deutschen Werke die Leiter des Stahltrusts auftreten. Erst durch die internationale Bindung dürfte sich die Riesenmacht der Vereinigten Stahlwerke A.-G. voll entfalten.

Ein gewaltiger Nachschub wird in diesen Tagen aus dem Boden gestampft. Wehe der Fertigindustrie, wenn sie nicht entsprechende Maßnahmen trifft, um sich dieser Macht erwehren zu können. Und wehe der Arbeiterschaft, die sich der Tragweite der Nachverfälschung nicht bewußt ist. Das Rad der Zeit geht unarmherzig über sie hinweg. Nicht zuletzt hat die Staatsgewalt alle Ursache aufmerksam zu sein, damit nicht diese Riesenmacht des privaten Kapitals der politischen Exekutive über den Kopf wachsen. Wenn ja, dann ist jetzt höchste Aufmerksamkeit am Platze.

Paul Ufermann.

Der Arbeitsmarkt im Reich.

Nach den Berichten der Landesarbeitsämter für die vierte Märzwoche hat sich die allgemeine Lage noch nicht gebessert. Zwar hat die Nachfrage in der Landwirtschaft reger eingesetzt, so daß eine gewisse Entlastung in landwirtschaftlichen Bezirken sichtbar wird; doch hinderte vielfach das Frostwetter noch eine der Jahreszeit entsprechende Vermittlung. Nur langsam und unzureichend belebt sich der Baumarkt. Die Besserung des Arbeitsmarktes auf Grund von Vermittlungen in den Saisongewerben wird fast völlig aufgehoben durch eine nach wie vor sehr schlechte Lage im Steinkohlenbergbau und den ungünstigen Stand in der Maschinen-, Textil-, Leder- und Papierindustrie. Starke Fluktuation in der Maschinenindustrie scheint allerdings einen beginnenden zunächst kurzfristigen Bedarf anzuzeigen. Schwankend ist die Lage in der chemischen sowie Nahrungs- und Genussmittelindustrie, im Holz-, Bekleidungs- und Verkehrsgewerbe.



Kaffee

Extrafein ¼ Pfund 70 Pfg.
Hochfein ¼ Pfund 85 Pfg.
Exquisit ¼ Pfund 1,05 Mk.
Spezial ¼ Pfund 1,15 Mk.

nur **Reichelt**

147 Geschäfte

Die Standard-Landwerke G. m. b. H.
 hat die Genehmigung zur Veränderung
 des auf dem Grundstück Berlin, Nord-
 stadt Nr. 19/19, bereits in Betrieb befind-
 lichen Müllverbrennungsapparats.
 Einige Einwendungen gegen diese An-
 lagen sind bei dem unterzeichneten Stadt-
 ausschuss binnen 14 Tagen, vom Tag
 nach der Veröffentlichung ab gerechnet,
 schriftlich in doppelter Ausfertigung über
 ein Protokoll anzubringen. Nach Ablauf
 dieser Frist können Einwendungen nicht
 mehr erhoben werden. Beschreibung und
 Zeichnungen der geplanten Anlagen liegen
 in unserem Bureau, Berlin C 2, Müll-
 straße 27, 1. Etage, Zimmer Nr. 10, an
 den Geschäftsstunden in der Zeit von 9-12 Uhr,
 Sonnabends 9-12 Uhr während der oben
 bezeichneten Frist zur Einsicht aus.
 Zur näheren Erläuterung bereitwillig
 erhaltene Erklärungen sind nur unter
 Sommer, Herrn Stadtbauinspektor Ernst
 auf Dienstag, den 20. April 1926, vormittags
 9 Uhr, in unserem Bureau ein Termin
 anberaumt, zu dem die Unternehmerin
 sowie die Widersprechenden unter der
 Führung geladen werden, das auch bei
 ihrem Ausbleiben mit der Erklärung der
 Anwesenheit zu verfahren wird.
 Berlin, den 27. März 1926.
 Der Stadtschulz Berlin, H. L.
 Schneider.

Verkäufe

Gänsefelle, Mäntel, auch un-
erfahrene, aus erster Hand, Paul Be-
low, Wilmanns (Oderbruch) 40.
Reifen (Nichter-Verkauf), Eisen-
blech-Goldschmied, Bureauver-
kehr, Lindner, Reichenh. Kaiser-
Str. 11-13/14.
Kaufhaus, Hebeschneidung, prima,
100-Gramm-Pakete 20 Pfennig, 50-
Gramm-Pakete 10 Pfennig, feine Kö-
chente, Reich, Wilmanns, Reichenh. u. H.
Wandmaler! Feinste Leinwand
aus Ostpreußen seit 1883 nur Dresden-
Str. 168. Reinste Leinwand zum
Malen gleichen Namens Potsdam-
Str. 16.
Chemische, Rührkessel, Eisen-
schmelz, 2,5, 3,5, 4,5, 5,5, 6,5, 7,5,
8,5, 9,5, 10,5, 11,5, 12,5, 13,5, 14,5,
15,5, 16,5, 17,5, 18,5, 19,5, 20,5,
21,5, 22,5, 23,5, 24,5, 25,5, 26,5,
27,5, 28,5, 29,5, 30,5, 31,5, 32,5,
33,5, 34,5, 35,5, 36,5, 37,5, 38,5,
39,5, 40,5, 41,5, 42,5, 43,5, 44,5,
45,5, 46,5, 47,5, 48,5, 49,5, 50,5,
51,5, 52,5, 53,5, 54,5, 55,5, 56,5,
57,5, 58,5, 59,5, 60,5, 61,5, 62,5,
63,5, 64,5, 65,5, 66,5, 67,5, 68,5,
69,5, 70,5, 71,5, 72,5, 73,5, 74,5,
75,5, 76,5, 77,5, 78,5, 79,5, 80,5,
81,5, 82,5, 83,5, 84,5, 85,5, 86,5,
87,5, 88,5, 89,5, 90,5, 91,5, 92,5,
93,5, 94,5, 95,5, 96,5, 97,5, 98,5,
99,5, 100,5, 101,5, 102,5, 103,5,
104,5, 105,5, 106,5, 107,5, 108,5,
109,5, 110,5, 111,5, 112,5, 113,5,
114,5, 115,5, 116,5, 117,5, 118,5,
119,5, 120,5, 121,5, 122,5, 123,5,
124,5, 125,5, 126,5, 127,5, 128,5,
129,5, 130,5, 131,5, 132,5, 133,5,
134,5, 135,5, 136,5, 137,5, 138,5,
139,5, 140,5, 141,5, 142,5, 143,5,
144,5, 145,5, 146,5, 147,5, 148,5,
149,5, 150,5, 151,5, 152,5, 153,5,
154,5, 155,5, 156,5, 157,5, 158,5,
159,5, 160,5, 161,5, 162,5, 163,5,
164,5, 165,5, 166,5, 167,5, 168,5,
169,5, 170,5, 171,5, 172,5, 173,5,
174,5, 175,5, 176,5, 177,5, 178,5,
179,5, 180,5, 181,5, 182,5, 183,5,
184,5, 185,5, 186,5, 187,5, 188,5,
189,5, 190,5, 191,5, 192,5, 193,5,
194,5, 195,5, 196,5, 197,5, 198,5,
199,5, 200,5, 201,5, 202,5, 203,5,
204,5, 205,5, 206,5, 207,5, 208,5,
209,5, 210,5, 211,5, 212,5, 213,5,
214,5, 215,5, 216,5, 217,5, 218,5,
219,5, 220,5, 221,5, 222,5, 223,5,
224,5, 225,5, 226,5, 227,5, 228,5,
229,5, 230,5, 231,5, 232,5, 233,5,
234,5, 235,5, 236,5, 237,5, 238,5,
239,5, 240,5, 241,5, 242,5, 243,5,
244,5, 245,5, 246,5, 247,5, 248,5,
249,5, 250,5, 251,5, 252,5, 253,5,
254,5, 255,5, 256,5, 257,5, 258,5,
259,5, 260,5, 261,5, 262,5, 263,5,
264,5, 265,5, 266,5, 267,5, 268,5,
269,5, 270,5, 271,5, 272,5, 273,5,
274,5, 275,5, 276,5, 277,5, 278,5,
279,5, 280,5, 281,5, 282,5, 283,5,
284,5, 285,5, 286,5, 287,5, 288,5,
289,5, 290,5, 291,5, 292,5, 293,5,
294,5, 295,5, 296,5, 297,5, 298,5,
299,5, 300,5, 301,5, 302,5, 303,5,
304,5, 305,5, 306,5, 307,5, 308,5,
309,5, 310,5, 311,5, 312,5, 313,5,
314,5, 315,5, 316,5, 317,5, 318,5,
319,5, 320,5, 321,5, 322,5, 323,5,
324,5, 325,5, 326,5, 327,5, 328,5,
329,5, 330,5, 331,5, 332,5, 333,5,
334,5, 335,5, 336,5, 337,5, 338,5,
339,5, 340,5, 341,5, 342,5, 343,5,
344,5, 345,5, 346,5, 347,5, 348,5,
349,5, 350,5, 351,5, 352,5, 353,5,
354,5, 355,5, 356,5, 357,5, 358,5,
359,5, 360,5, 361,5, 362,5, 363,5,
364,5, 365,5, 366,5, 367,5, 368,5,
369,5, 370,5, 371,5, 372,5, 373,5,
374,5, 375,5, 376,5, 377,5, 378,5,
379,5, 380,5, 381,5, 382,5, 383,5,
384,5, 385,5, 386,5, 387,5, 388,5,
389,5, 390,5, 391,5, 392,5, 393,5,
394,5, 395,5, 396,5, 397,5, 398,5,
399,5, 400,5, 401,5, 402,5, 403,5,
404,5, 405,5, 406,5, 407,5, 408,5,
409,5, 410,5, 411,5, 412,5, 413,5,
414,5, 415,5, 416,5, 417,5, 418,5,
419,5, 420,5, 421,5, 422,5, 423,5,
424,5, 425,5, 426,5, 427,5, 428,5,
429,5, 430,5, 431,5, 432,5, 433,5,
434,5, 435,5, 436,5, 437,5, 438,5,
439,5, 440,5, 441,5, 442,5, 443,5,
444,5, 445,5, 446,5, 447,5, 448,5,
449,5, 450,5, 451,5, 452,5, 453,5,
454,5, 455,5, 456,5, 457,5, 458,5,
459,5, 460,5, 461,5, 462,5, 463,5,
464,5, 465,5, 466,5, 467,5, 468,5,
469,5, 470,5, 471,5, 472,5, 473,5,
474,5, 475,5, 476,5, 477,5, 478,5,
479,5, 480,5, 481,5, 482,5, 483,5,
484,5, 485,5, 486,5, 487,5, 488,5,
489,5, 490,5, 491,5, 492,5, 493,5,
494,5, 495,5, 496,5, 497,5, 498,5,
499,5, 500,5, 501,5, 502,5, 503,5,
504,5, 505,5, 506,5, 507,5, 508,5,
509,5, 510,5, 511,5, 512,5, 513,5,
514,5, 515,5, 516,5, 517,5, 518,5,
519,5, 520,5, 521,5, 522,5, 523,5,
524,5, 525,5, 526,5, 527,5, 528,5,
529,5, 530,5, 531,5, 532,5, 533,5,
534,5, 535,5, 536,5, 537,5, 538,5,
539,5, 540,5, 541,5, 542,5, 543,5,
544,5, 545,5, 546,5, 547,5, 548,5,
549,5, 550,5, 551,5, 552,5, 553,5,
554,5, 555,5, 556,5, 557,5, 558,5,
559,5, 560,5, 561,5, 562,5, 563,5,
564,5, 565,5, 566,5, 567,5, 568,5,
569,5, 570,5, 571,5, 572,5, 573,5,
574,5, 575,5, 576,5, 577,5, 578,5,
579,5, 580,5, 581,5, 582,5, 583,5,
584,5, 585,5, 586,5, 587,5, 588,5,
589,5, 590,5, 591,5, 592,5, 593,5,
594,5, 595,5, 596,5, 597,5, 598,5,
599,5, 600,5, 601,5, 602,5, 603,5,
604,5, 605,5, 606,5, 607,5, 608,5,
609,5, 610,5, 611,5, 612,5, 613,5,
614,5, 615,5, 616,5, 617,5, 618,5,
619,5, 620,5, 621,5, 622,5, 623,5,
624,5, 625,5, 626,5, 627,5, 628,5,
629,5, 630,5, 631,5, 632,5, 633,5,
634,5, 635,5, 636,5, 637,5, 638,5,
639,5, 640,5, 641,5, 642,5, 643,5,
644,5, 645,5, 646,5, 647,5, 648,5,
649,5, 650,5, 651,5, 652,5, 653,5,
654,5, 655,5, 656,5, 657,5, 658,5,
659,5, 660,5, 661,5, 662,5, 663,5,
664,5, 665,5, 666,5, 667,5, 668,5,
669,5, 670,5, 671,5, 672,5, 673,5,
674,5, 675,5, 676,5, 677,5, 678,5,
679,5, 680,5, 681,5, 682,5, 683,5,
684,5, 685,5, 686,5, 687,5, 688,5,
689,5, 690,5, 691,5, 692,5, 693,5,
694,5, 695,5, 696,5, 697,5, 698,5,
699,5, 700,5, 701,5, 702,5, 703,5,
704,5, 705,5, 706,5, 707,5, 708,5,
709,5, 710,5, 711,5, 712,5, 713,5,
714,5, 715,5, 716,5, 717,5, 718,5,
719,5, 720,5, 721,5, 722,5, 723,5,
724,5, 725,5, 726,5, 727,5, 728,5,
729,5, 730,5, 731,5, 732,5, 733,5,
734,5, 735,5, 736,5, 737,5, 738,5,
739,5, 740,5, 741,5, 742,5, 743,5,
744,5, 745,5, 746,5, 747,5, 748,5,
749,5, 750,5, 751,5, 752,5, 753,5,
754,5, 755,5, 756,5, 757,5, 758,5,
759,5, 760,5, 761,5, 762,5, 763,5,
764,5, 765,5, 766,5, 767,5, 768,5,
769,5, 770,5, 771,5, 772,5, 773,5,
774,5, 775,5, 776,5, 777,5, 778,5,
779,5, 780,5, 781,5, 782,5, 783,5,
784,5, 785,5, 786,5, 787,5, 788,5,
789,5, 790,5, 791,5, 792,5, 793,5,
794,5, 795,5, 796,5, 797,5, 798,5,
799,5, 800,5, 801,5, 802,5, 803,5,
804,5, 805,5, 806,5, 807,5, 808,5,
809,5, 810,5, 811,5, 812,5, 813,5,
814,5, 815,5, 816,5, 817,5, 818,5,
819,5, 820,5, 821,5, 822,5, 823,5,
824,5, 825,5, 826,5, 827,5, 828,5,
829,5, 830,5, 831,5, 832,5, 833,5,
834,5, 835,5, 836,5, 837,5, 838,5,
839,5, 840,5, 841,5, 842,5, 843,5,
844,5, 845,5, 846,5, 847,5, 848,5,
849,5, 850,5, 851,5, 852,5, 853,5,
854,5, 855,5, 856,5, 857,5, 858,5,
859,5, 860,5, 861,5, 862,5, 863,5,
864,5, 865,5, 866,5, 867,5, 868,5,
869,5, 870,5, 871,5, 872,5, 873,5,
874,5, 875,5, 876,5, 877,5, 878,5,
879,5, 880,5, 881,5, 882,5, 883,5,
884,5, 885,5, 886,5, 887,5, 888,5,
889,5, 890,5, 891,5, 892,5, 893,5,
894,5, 895,5, 896,5, 897,5, 898,5,
899,5, 900,5, 901,5, 902,5, 903,5,
904,5, 905,5, 906,5, 907,5, 908,5,
909,5, 910,5, 911,5, 912,5, 913,5,
914,5, 915,5, 916,5, 917,5, 918,5,
919,5, 920,5, 921,5, 922,5, 923,5,
924,5, 925,5, 926,5, 927,5, 928,5,
929,5, 930,5, 931,5, 932,5, 933,5,
934,5, 935,5, 936,5, 937,5, 938,5,
939,5, 940,5, 941,5, 942,5, 943,5,
944,5, 945,5, 946,5, 947,5, 948,5,
949,5, 950,5, 951,5, 952,5, 953,5,
954,5, 955,5, 956,5, 957,5, 958,5,
959,5, 960,5, 961,5, 962,5, 963,5,
964,5, 965,5, 966,5, 967,5, 968,5,
969,5, 970,5, 971,5, 972,5, 973,5,
974,5, 975,5, 976,5, 977,5, 978,5,
979,5, 980,5, 981,5, 982,5, 983,5,
984,5, 985,5, 986,5, 987,5, 988,5,
989,5, 990,5, 991,5, 992,5, 993,5,
994,5, 995,5, 996,5, 997,5, 998,5,
999,5, 1000,5, 1001,5, 1002,5, 1003,5,
1004,5, 1005,5, 1006,5, 1007,5, 1008,5,
1009,5, 1010,5, 1011,5, 1012,5, 1013,5,
1014,5, 1015,5, 1016,5, 1017,5, 1018,5,
1019,5, 1020,5, 1021,5, 1022,5, 1023,5,
1024,5, 1025,5, 1026,5, 1027,5, 1028,5,
1029,5, 1030,5, 1031,5, 1032,5, 1033,5,
1034,5, 1035,5, 1036,5, 1037,5, 1038,5,
1039,5, 1040,5, 1041,5, 1042,5, 1043,5,
1044,5, 1045,5, 1046,5, 1047,5, 1048,5,
1049,5, 1050,5, 1051,5, 1052,5, 1053,5,
1054,5, 1055,5, 1056,5, 1057,5, 1058,5,
1059,5, 1060,5, 1061,5, 1062,5, 1063,5,
1064,5, 1065,5, 1066,5, 1067,5, 1068,5,
1069,5, 1070,5, 1071,5, 1072,5, 1073,5,
1074,5, 1075,5, 1076,5, 1077,5, 1078,5,
1079,5, 1080,5, 1081,5, 1082,5, 1083,5,
1084,5, 1085,5, 1086,5, 1087,5, 1088,5,
1089,5, 1090,5, 1091,5, 1092,5, 1093,5,
1094,5, 1095,5, 1096,5, 1097,5, 1098,5,
1099,5, 1100,5, 1101,5, 1102,5, 1103,5,
1104,5, 1105,5, 1106,5, 1107,5, 1108,5,
1109,5, 1110,5, 1111,5, 1112,5, 1113,5,
1114,5, 1115,5, 1116,5, 1117,5, 1118,5,
1119,5, 1120,5, 1121,5, 1122,5, 1123,5,
1124,5, 1125,5, 1126,5, 1127,5, 1128,5,
1129,5, 1130,5, 1131,5, 1132,5, 1133,5,
1134,5, 1135,5, 1136,5, 1137,5, 1138,5,
1139,5, 1140,5, 1141,5, 1142,5, 1143,5,
1144,5, 1145,5, 1146,5, 1147,5, 1148,5,
1149,5, 1150,5, 1151,5, 1152,5, 1153,5,
1154,5, 1155,5, 1156,5, 1157,5, 1158,5,
1159,5, 1160,5, 1161,5, 1162,5, 1163,5,
1164,5, 1165,5, 1166,5, 1167,5, 1168,5,
1169,5, 1170,5, 1171,5, 1172,5, 1173,5,
1174,5, 1175,5, 1176,5, 1177,5, 1178,5,
1179,5, 1180,5, 1181,5, 1182,5, 1183,5,
1184,5, 1185,5, 1186,5, 1187,5, 1188,5,
1189,5, 1190,5, 1191,5, 1192,5, 1193,5,
1194,5, 1195,5, 1196,5, 1197,5, 1198,5,
1199,5, 1200,5, 1201,5, 1202,5, 1203,5,
1204,5, 1205,5, 1206,5, 1207,5, 1208,5,
1209,5, 1210,5, 1211,5, 1212,5, 1213,5,
1214,5, 1215,5, 1216,5, 1217,5, 1218,5,
1219,5, 1220,5, 1221,5, 1222,5, 1223,5,
1224,5, 1225,5, 1226,5, 1227,5, 1228,5,
1229,5, 1230,5, 1231,5, 1232,5, 1233,5,
1234,5, 1235,5, 1236,5, 1237,5, 1238,5,
1239,5, 1240,5, 1241,5, 1242,5, 1243,5,
1244,5, 1245,5, 1246,5, 1247,5, 1248,5,
1249,5, 1250,5, 1251,5, 1252,5, 1253,5,
1254,5, 1255,5, 1256,5, 1257,5, 1258,5,
1259,5, 1260,5, 1261,5, 1262,5, 1263,5,
1264,5, 1265,5, 1266,5, 1267,5, 1268,5,
1269,5, 1270,5, 1271,5, 1272,5, 1273,5,
1274,5, 1275,5, 1276,5, 1277,5, 1278,5,
1279,5, 1280,5, 1281,5, 1282,5, 1283,5,
1284,5, 1285,5, 1286,5, 1287,5, 1288,5,
1289,5, 1290,5, 1291,5, 1292,5, 1293,5,
1294,5, 1295,5, 1296,5, 1297,5, 1298,5,
1299,5, 1300,5, 1301,5, 1302,5, 1303,5,
1304,5, 1305,5, 1306,5, 1307,5, 1308,5,
1309,5, 1310,5, 1311,5, 1312,5, 1313,5,
1314,5, 1315,5, 1316,5, 1317,5, 1318,5,
1319,5, 1320,5, 1321,5, 1322,5, 1323,5,
1324,5, 1325,5, 1326,5, 1327,5, 1328,5,
1329,5, 1330,5, 1331,5, 1332,5, 1333,5,
1334,5, 1335,5, 1336,5, 1337,5, 1338,5,
1339,5, 1340,5, 1341,5, 1342,5, 1343,5,
1344,5, 1345,5, 1346,5, 1347,5, 1348,5,
1349,5, 1350,5, 1351,5, 1352,5, 1353,5,
1354,5, 1355,5, 1356,5, 1357,5, 1358,5,
1359,5, 1360,5, 1361,5, 1362,5, 1363,5,
1364,5, 1365,5, 1366,5, 1367,5, 1368,5,
1369,5, 1370,5, 1371,5, 1372,5, 1373,

Die Glücklichen.

Skizze von Franz Koshensfelder.

Ob der ausgestopfte junge Alligator über dem weißgebedeckten Tisch mit der sanft gesprungenen Kaffeetasse, den drei ungleichen Tassen und den sechs gleichmäßig dünnen Kuchenstücken über die mächtige Bassstimme des Schauspielers ins Schütteln geriet oder sich mit samt der morschen Stubebede auf eine Straßenbewegung rückwärts — wer fragte in dieser Stunde beschaulicher Zufriedenheit danach? Es sah auf alle Fälle aus, als machte das Vieh mit, und das schien so schaurig-ergötzlich wie das Benschmen der kleinen Gottheit, die zu jedem Straßenstoß unter feierlicher Verbeugung die Zunge herausstekte, oder wie die Lebhaftigkeit der angefahrenen spanischen Wand, deren Zeitungsfutter beim Öffnen von Tür und Fenster munter hin- und herstatterte: ich bin echt, ur-ur-japanisch!

Siebzig Jahre war um diese Lage herum der Schauspieler geworden, der Besitzer der mächtigen Stimme und junonisch großen Augen, und wenn er die Perücke nicht ablegte, immer noch ein unheimlich schwarzer Heldendarsteller. Sechzig — so ungefähr herum — war der kleine Maler mit dem langen fuchswiden Bart, und fünfzig — eher noch etwas mehr als weniger — die gute Tante, die sich nicht ungern „Niß“ nennen ließ und dieser Bohnung Herrin und Gebieterin war. Und dies hier stellte ihr Heiligtum dar, ihren Salon, ihr Wohn-, Schlaf- und Arbeitszimmer zugleich. Wozu gab es denn so schöne japanisch-spanische Wände? Und wo das Volk arm ist — nun ja, da bringt man eben auch Opfer.

Der Schauspieler und der Maler waren an der Bohnung mit je einem halben Zimmer beteiligt. Weil sie höchst friedfertige Menschen waren, darum bewiesen sie sich auch als sehr gute Zimmerkameraden.

Das dritte Zimmer teilten zwei ältere brave Arbeiter miteinander, und in der Küche hauste nachts ein Schlafbursche, ein junges und gutes Kerlchen. Dabei war die Bohnung so ausgenützt, wie es nun einmal in diesen Tagen üblich war, und das alternde Fräulein, die Niß, schlug sich weidlich durch. Ja, einmal im Monat lud sie sogar ihre „Ehren“mieten, so nannte sie die beiden Künstler, zu sich in die Stube.

Dann war man unter sich. Dann ging man auf in einer Stunde, die wenig mit der Zeit zu tun hatte, und umfaß eine Welt von höherer Kulturinstanz.

Wie schade, daß die übrige Welt nicht mit im Kreise sitzen konnte!

Es ging etwas Wunderbares von diesen Menschen aus, wenn sie zur ersten Kuchenstunde eine, und zur zweiten und letzten zwei Stunden benötigten. Dann stieg etwas aus Gräsern und Rumpeltammern — eben das, ja ganz genau das, was unserer Zeit fehlte — weil es ihr einfach verlorengegangen war.

Es läßt sich nicht so leicht aussprechen, wie man es gern möchte. Darum wollen wir es gar nicht erst versuchen, sondern gleich zuhören mit der Scheu und der Andacht, die einen zuweilen auf der Suche nach der verlorenen Menschenseele innehalten lassen.

2

„Wäre nicht die Kunst, Professor, das erhabene Urelement des Schönen und Wahren — wie könnten wir noch Schritte über die Erde setzen, ohne uns zu tiefstem Leidensmaß unserer Armut, unserer Noth, unserer Erbärmlichkeit bewußt zu werden? So eher macht uns eine gnädige Gottheit selbst zu Heroen, drückt uns auf die edle Stirn das heilige Male der Unvergänglichkeit!“

Er sprang wie von Jugendfeuern befeuert auf, so daß der Alligator sich im Kreise zu drehen begann und ein Seepferdchen auf den teppichlosen Boden fiel: „Fünfundfünfzig Jahre der Kunst geweiht — Meister, können sich irdische Lippen zu solchen — o sagen wir: Donnerworten rollen, kann eine Zunge es wiedergeben, was es bedeutet, diese Unermeßlichkeit der Zeit hineingetrochen zu sein in die Charaktere, in die Seelen, in die Schicksale von Menschen und fast Tag für Tag Rittmenschen mit Erdenloos erschüttert zu haben?“

Lang und feierlich schmiegt das ganze Zimmer. Wie eine Opfergabe steigen Dunst und Dampf in die Höhe.

„Fünf- und fünfzig Jahre“, sprach endlich die Niß und schüttelte das Haupt, wie sie es von der indischen Gottheit gelernt, „welch eine Fülle der Jahre über meinem eigenen Alter! Und doch: war ich nicht selbst dreißig Jahre, ein Menschenalter also, dem heiligen Meere vermählt, vertraut mit der Woge, eins mit dem ewigen Firmament? Nur wenig Erinnerungen — aber wie überfüllt ist nicht das Herz! Haben Sie schon den Ring gesehen, mit dem ich von Indien schied? Ja, Sie haben ihn gesehen —“

„O Niß“, sagte der Schauspieler, „nicht oft genug kann man solche Kleinodien sehen und bewundern.“

„die unecht nur für Menschen ohne Seele sind.“

„Ja, wenn wir die Poesse nicht hätten“, mischte sich nun der Maler ein, ein waderes Männchen, dem jedes Pathos fehlte, „so könnte man sich täglich aufhängen am nächsten besten Strick. Aber so darf man überall Schönheit sehen und vergißt das ganze Jammerthal. Als ich ein junger Akademiker war...“

Es klopfte, der junge Schlafgänger trat unbefangen ein und legte einen blühblauen Taler vor die Herrin des Hauses. „O junger Mann, wollen Sie nicht die Güte haben, uns noch drei Stück Kuchen zu holen? Ja? O wie lieb! Bitte, lassen Sie dann wechseln. Ich selbst kann nicht weg, ich bin im Banne dieser wunderbaren Menschen, des Hofschaupielers und des Professors...“ Ein tiefer Atemzug kündete Weh und Seligkeit zugleich.

Raum vor die Türe richtig zu, da stand auch schon der junge Mann wieder mit einem — ganzen Kuchen da. Zunächst gab es ein Erschrecken — aber dann, da das Geld nur für drei Stückchen abgezogen war, Freude und freundliche Einladung, und selten war ein Mensch so glücklich wie dieser brave junge Bengel, der sich fast erdrückt von der Ehre vorkam, mit so großen und dabei so schlachten Leuten einige Stunden der Unterhaltung teilen zu dürfen.

„Diesen schönen Nachmittag werde ich nie, niemals vergessen — und wie fleißig werde ich sein, daß ich es auch zu etwas Tüchtigem bringe und angesehen noch im Alter bin.“ Und die Riesenechse war Schwurzeuge.

Die Alten gar, wie nahmen die teil an der köstlichen, ursprünglichen Freude des Jungen. Was erzählte nicht der Schauspieler von ergötzlichen Bühnenerlebnissen, was wußte nicht der Maler von akademischen Jugendstreichen zu berichten! Und dann kamen sogar noch die anderen Arbeiter zur frühlichen Runde, in der alles so von Herzen ging, daß sich selbst der Alligator nur mehr am Schwanz hängend sah, während sein Kopf der weißen Tischdecke nahe kam, begehrend nach Freuden einer zu früh vertriebenen Welt.

Man soll das Glück nicht suchen, das muß sich ganz von selbst einstellen, aber bereit müssen wir zu seinem Empfang sein...“

Berechtigkeit in Finsterwalde.



„Wachtmeister, führen Sie die Dame hinaus — wir finden das „Recht“ gegen Republikaner auch ohne sie.“



„Meine Herren Richter! Sie fällen Urteile „im Namen des Volkes“ — aber das Volk hat so wenig wie ich mit Ihnen zu tun.“

3

Am gleichen Nachmittag sprach ein Steuerbeamter auf der Treppe die Ruhanwendung, unterflüßt von einer höchst lebendigen und gut unterrichteten Nachbarin, und wußte nicht, daß er, ein kleiner Mann, dabei in eine große Welt griff.

„Was? Ja, warum nennt er sich denn Schauspieler, wenn er nur Statist ist und vor fünfundsiebenzig Jahren zum letzten und erstenmal „Der Feind ist im Anzug“ oder „Das Wasser kocht“ ausgerufen hat? Na, armer Kerl — streichen wir. Da zieht keine Ratte etwas ein.“

„Und der Professor zeichnet einen Gast, wenn er einen erwirbt? Da wird auch nicht viel herauspringen. Arme Juders! Und haben doch sicher alle einmal den Kopf voll Hoffnungen gehabt.“

„Bleibt also die tapfere Hausfrau, die dreißig Jahre lang als Stewardesse zur See gefahren ist. Auch eine kümmerliche Seele, aber greifbar. Und dann die Arbeiter. Das macht am wenigsten Schwierigkeit. Wenn es doch nur Arbeiter gäbe! Arme, arme, alte Leute...“

Wir sind anderer Meinung. Oder nicht? Aber glücklich sein zu müssen — dazu scheint auch eine besondere Gnade zu gehören.

Geheimsprachen der Naturvölker.

Das Wort hat zu allen Zeiten auf die große Menge um so stärker gewirkt, je dunkler der Sinn war, der sich hinter den Worten verbarg. Daher erklärt sich die Vorliebe für Geheimsprachen bei Zauberern und einzelnen Genossenschaften, die sich von der Allgemeinheit absondern wollten. Solche Geheimsprachen finden sich bereits bei den primitiven Völkern; ja sie sind von ihnen reich ausgebildet worden, wie Prof. Leov. Bühl in seinem grundlegenden, jetzt in zweiter Auflage der Wilhelm Braumüller in Wien erschienenen Werk „Das Denken der Naturvölker“ hervorhebt. Für den Naturmenschen nehmen ja alle Dinge einen mystischen Charakter an, und so hat man natürlich auch dem Wort allerlei magische Kräfte zugeschrieben. Im Namen des einzelnen ist sein ganzes Wesen beschlossen, und die bloße Tatsache, daß man den Namen ausspricht, genügt schon, um auf den Träger einen Einfluß zu gewinnen. Deshalb sind Vorsichtsmahregeln beim Aussprechen der Worte notwendig, und man muß verhindern, daß die Worte mißbraucht werden. So haben z. B. in den meisten Sprachen Nordamerikas die Frauen einen anderen Wortschatz als die Männer. Wenn die jungen Leute in die Gemeinschaft der Männer des Stammes aufgenommen werden, dann lehren sie die Alten eine Geheimsprache, die für die, die die Weihe nicht empfangen haben, unverständlich ist. Bei der Jagd muß man sich hüten, die Namen der Tiere, beim Fischfang die der Fische, die man erbeuten will, auszusprechen. Daher verwenden die Eingeborenen des malajischen Archipels eine besondere Sprache, wenn sie fischen gehen, und auch bei der Suche nach dem Kampher sind ihnen ganz bestimmte Ausdrücke vorgeschrieben. Auf Madagastar hat der König die Macht, gewisse Worte für Tabu (verboten) zu erklären, die dann nur von ihm verwendet werden dürfen. In zahlreichen niedrigen Gesellschaften dürfen Schwiegermutter und Schwiegerohn miteinander nicht reden; damit sie sich doch aber notwendig verständigen können, gibt es eine Art Mißsprache, deren sich die Schwiegermutter in Gegenwart des Schwiegersohnes bedienen

darf. Bei den Zaubereimonien und anderen religiösen Feiertlichkeiten werden Gesänge und Formeln verwendet, deren Sinn für die Hörer, manchmal sogar für die Ausübenden, gänzlich verloren gegangen ist. Solche unverständlich gewordenen Zauberformeln haben sich ja überall erhalten. Bei den Indianern Nordamerikas ist die Sprache, die für die Festgesänge benutzt wird, von der Unterhaltungssprache streng verschieden. Nur die Rechtsmänner verstehen den Sinn dieser altertümlichen Formeln und bringen sie ihren Schülern mit großer Mühe bei. Man hielt an diesen Geheimsprachen mit solcher Zähigkeit fest, weil man in ihnen die Zauberkraft aufgespeichert glaubte, die seit unvorstellbaren Zeiten, den Zeremonien anhaftet.

Rechtmäßige „wilde Ehen“. Im alten Rußland waren nur kirchliche Eheschließungen rechtsgültig; im heutigen Rußland dagegen wird nach dem Gesetz von 1918 eine Ehe nur rechtskräftig durch die bürgerliche Eheschließung. In den acht Jahren seit Inkrafttreten dieses Gesetzes hat aber nun die Sowjetregierung die Notwendigkeit erkannt, den Begriff der „bürgerlichen Ehe“ sehr bedeutend zu erweitern. Unter dieser Definition lassen sich nicht mehr alle Eheschließungen des ehelichen Lebens zusammenfassen, wie sie sich in Rußland herausgebildet haben, und man will auch die Rechte und Pflichten bei solchen „wilden Ehen“ gesetzlich festlegen. In vielen Fällen wird in Rußland ein gemeinsames Leben geführt, das nach außen hin als Ehe erscheint; es besteht eine gemeinsame Wirtschaft, Kinder sind vorhanden, und das Zusammenleben erstreckt sich auf eine lange Zeit, ohne daß eine juristische Formalität zur Schließung der Ehe vollzogen ist. Nach einem Bericht der „Umschau“ ist daher ein neues Gesetz geschaffen worden, durch das eine Ehe nicht nur als bestehend erklärt wird, wenn sie vor einer staatlichen Behörde geschlossen wird, sondern schon durch die Tatsache des gemeinsamen Zusammenlebens. Auch aus diesem Zusammenleben erwachsen wichtige Rechtsansprüche, die sich in der Hauptsache auf Vermögens- und Alimentensicherstellung beziehen. Auch bei solchen nicht registrierten Ehen ist das Vermögen gemeinschaftlich, das von den Ehegatten in der Ehe erworben wird; auch in solchen „wilden Ehen“ hat ein arbeitsunfähiger Ehegatte gesetzlichen Anspruch auf Unterhalt durch den anderen Gatten, wenn dieser nach Gerichtsbeschluss dazu in der Lage ist. Das neue Gesetz behält zwar die amtliche Registrierung der Ehen bei, aber erkennt sie nicht mehr als alleinige Voraussetzung für die Ehe an. Die Ehe schließt gewisse Rechtsansprüche in sich, auch wenn sie nicht juristisch vollzogen ist. Die unehelichen Kinder genießen, ganz gleichgültig, ob sie in einer nicht registrierten Ehe geboren wurden, bereits nach dem alten Gesetz die gleichen Rechte wie die ehelichen.

Der dreißigjährige Fensterputzriegel an heiliger Stätte. In der Geburtsstätte zu Bethlehem hatten bekenntlich Priester von drei verschiedenen Religionen ihre Gottesdienste ab, und zwar lateinische, griechische und armenische Priester. Unter diesen Priestern herrscht nun, wie Sven Hedin erzählt, nicht immer das beste Einvernehmen. So bestand volle dreißig Jahre hindurch eine böse Unstimmigkeit darüber, welche der drei Kirchen das Eigentumsrecht eines bestimmten Fensters in der Kirche zugesprochen werden sollte, und so lange dieser Krieg fortdauerte, wurde dieses Fenster niemals geputzt, weil keinem das Recht eingeräumt werden sollte, ein Fenster zu putzen, das ihm nicht gehörte. Erst unter Enser Pascha wurde der Streit geschlichtet und das Fenster, das dicht mit Spinnweben überzogen war, wieder einmal gereinigt.

Billigymarkt Lebensmittelmarkt

Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend

Frisches Fleisch

Kalbskamm u.-rücken	Pfd. 70 Pf.	Schweineschulterblatt	Pfd. 1 ²⁰
Kalbsbrust	Pfd. 80 Pf.	Schweineschinken	Pfd. 1 ²⁵
Kalbskeulen	Pfd. 1 ⁰⁰	Pa. Ochsenmorf. o. K.	Pfd. 1 ¹⁰
Hammelvorderfleisch	Pfd. 78 Pf.	Lieseln stark	Pfd. 85 Pf.
Hammelvorderfleisch	Pfd. 85 Pf.	Elsbein mit Spitzbala	Pfd. 55 Pf.
Schweinebauch o. Beilage	Pfd. 1 ⁰⁰	Kasslerkamm	Pfd. 1 ³⁵
Schweinekamm m. Schw.	Pfd. 1 ²⁰	Prima Talg angeschlossen	Pfd. 56 Pf.

Gefrierfleisch

Pa. Ochsenbrust	Pfd. 43 Pf.	Pa. fr. Schweineköpf. m. l.	Pfd. 46 Pf.
Pa. Ochsenmorf. o. K.	Pfd. 80 Pf.	Gehacktes	Pfd. 60 Pf.

Mengenabgabe vorbehalten Leichtverderbliche Artikel sind vom Versand ausgeschlossen Verkauf soweit Vorrat

Unser großer Oster-Verkauf

bietet außergewöhnlich billige Angebote

in fast allen Abteilungen.

Kolonialwaren

Sultaninen	Pfd. 50, 85 Pf.	Landlieberwurst	Pfd. 95 Pf.
Mandelio	Pfd. 65 Pf.	Speckwurst	Pfd. 1 ¹⁰
Süsse Mandeln	Pfd. 2 ⁵⁰	Jagdwurst	Pfd. 1 ⁴⁰
Kokosraspel	Pfd. 60 Pf.	Metzwurst	Pfd. 1 ⁵⁰
Rosinen	Pfd. 44 Pf.	ff. Leberwurst	Pfd. 1 ⁵⁰
Korinthen	Pfd. 46 Pf.	Hildesheimer	Pfd. 1 ⁵⁰
Weizenmehl	Pfd. 19 Pf.	Bierwurst	Pfd. 1 ⁶⁰
Kartoffelmehl	Pfd. 16 Pf.	Holst. Salami	Pfd. 1 ⁸⁰
Auszugmehl	Pfd. 23 bis 28 Pf.	Holst. Zervelat	Pfd. 1 ⁸⁰

Wurstwaren

Käse

Camembert	Pfd. 25 Pf.	Edamer	Pfd. 85 Pf.
□-Käse	Pfd. 26 Pf.	Dän. Schweizer	Pfd. 1 ¹⁰
Harzer Käse	Pfd. 45 Pf.		
Briekäse	Pfd. 50 Pf.		
Allg. Stangenkäse	Pfd. 55 Pf.		
Limburger	Pfd. 60 Pf.		
Tilsiter	Pfd. 75 und 90 Pf.		

Gemüse- u. Obstkonserven

Riesenspargel	3 ⁰⁰	Junge Erbsen mittel	78 Pf.	Tomatenpüree	55 Pf.
Stg.-Spargel erstark	2 ⁹⁰	Junge Erbsen fein	1 ⁰⁵	Apfelmus	58 Pf.
Stg.-Spargel mittelstark	2 ⁰⁰	Gemüseerbsen	55 Pf.	Pflaumen ohne Stein	75 Pf.
Stg.-Spargel dünn	1 ⁶⁵	Erbsen m. Karotten	78 Pf.	Preiselbeeren	85 Pf.
Brech-Spargel stark	1 ⁹⁵	Gem. Gemüse fein	1 ²⁵	Reineclauden	95 Pf.
Kaisererbsen	1 ⁹⁵	Gem. Gemüse mittel	98 Pf.	Aprikosen	1 ²⁵
Junge Erbsen	68 Pf.	Pfefferlinge	98 Pf.	Pflirsiche	75 Pf.

Tafelweine für die Feiertage!

Die Flaschenpreise verstehen sich ohne Steuer und Flasche

1922er Raritäten Schmitt	1 ⁵⁰	1922er Raritäten Riesling	1 ⁴⁰	Montagne-Rotwein	1,00 9,50
1922er Raritäten Riesling	1 ⁵⁰	1922er Raritäten Riesling	1 ⁴⁰	1922er Raritäten Riesling	1,25 12,00
1922er Raritäten Riesling	1 ⁵⁰	1922er Raritäten Riesling	1 ⁴⁰	1922er Raritäten Riesling	1,25 12,00
1922er Raritäten Riesling	1 ⁵⁰	1922er Raritäten Riesling	1 ⁴⁰	1922er Raritäten Riesling	1,25 12,00
1922er Raritäten Riesling	1 ⁵⁰	1922er Raritäten Riesling	1 ⁴⁰	1922er Raritäten Riesling	1,25 12,00

Zur Bowle: 10 Fl. Edelkorn Weisswein 10⁰⁰ Steuer und Flasche 3,00
Prima Himbeer-u. Kirschsäfte mit 1a Raff. eingekocht, 1/2 Fl. 85 Pf., 1/2 Fl. 1,60 5 Fl. 7,50

Besonders billig! Weine vom Fass in unseren bekanntesten Qualitäten, u. z.

Herber Apfelwein	3 ⁴⁰	Rheinpfälzer Weisswein	5 ⁵⁰	Roter süß. Yarragona	8 ⁰⁰
------------------	-----------------	------------------------	-----------------	----------------------	-----------------

Osternangebot

Frisch gebr. Kaffee

aus eigener Rösterei... 1 Pfund	2 ³⁰	2 ⁶⁰	2 ⁹⁰	3 ²⁰	3 ⁵⁰
---------------------------------	-----------------	-----------------	-----------------	-----------------	-----------------

Fette

Molk-Butter	1 ⁰⁰	Dän. Butter	1 ⁰⁸	Teebutter	1 ¹⁰	Kokosfett	68 Pf.	Rindorfett	58 Pf.	Margarine	58 Pf.
-------------	-----------------	-------------	-----------------	-----------	-----------------	-----------	--------	------------	--------	-----------	--------

Fische u. Räucherwaren

Grüne Heringe	10 Pf.	Flundern	12 Pf.	Merlan	15 Pf.	Seeforellen	18 Pf.	Kablialu. K. l. ganz	18 Pf.	Zander	80 Pf.	Hpp. Makrele	20 Pf.	Seelachs	48 Pf.	Pom. Flundern	30 Pf.
---------------	--------	----------	--------	--------	--------	-------------	--------	----------------------	--------	--------	--------	--------------	--------	----------	--------	---------------	--------

Obst u. Gemüse

Rotkohl	12 Pf.	Sellerie gr. Knoll.	20 Pf.	Schwarzwurzel	18 Pf.	Zitronen	38 Pf.	Ananas-Rennet	30 Pf.	Amerik. Äpfel	45 Pf.	Ananas	95 Pf.
---------	--------	---------------------	--------	---------------	--------	----------	--------	---------------	--------	---------------	--------	--------	--------

Apfelsinen

Dts. 45.55.70 Pf.

Frisch geschlachtete

Suppenhühner

Pfd. 1 ³⁰ und 1 ⁴⁵
--

Obst-Konfitüre

Pflaumen	75 Pf.	Kirsch	1 ¹⁵	Aprikosen	1 ¹⁵	Erdbeeren	1 ¹⁵
----------	--------	--------	-----------------	-----------	-----------------	-----------	-----------------

Leipziger Str. Alexanderplatz Frankfurter Allee

In unserer Konfitürenabteilung

Speiseschokolade	20 Pf.	Borkenschokolade	1 ⁴⁰	Konfektmischung	90 Pf.	Pralinenmischung	1 ⁰⁰
------------------	--------	------------------	-----------------	-----------------	--------	------------------	-----------------

Schokoladenhasen und Marzipanartikel

in grosser Auswahl

HERMANN TIETZ

Am 29. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, verschied ganz plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfalls im 60. Lebensjahre mein lieber Mann und treu- und langjähriger Vater, der Schriftfeger **Theodor Rau**

Dies zeigen tiefbetrübt, um Hilfe teilnahme bittend, an **Frau Jda Rau, geb. Christoph nebst Tochter**

Die Einäschung findet am Sonnabend, den 3. April, vorm. 10 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichthof statt. Kranzspenden dankend erbeten.

Am 29. März verschied infolge eines Schlaganfalls unser lieber Mitarbeiter und Kollege, der Schriftfeger **Theodor Rau** im 60. Lebensjahre.

Der Verstorbenen war seit vielen Jahren an der Herstellung des "Sonnenschein" beschäftigt. Während dieser Zeit haben wir ihn als einen Menschen mit offenem und festem Charakter und lieben Kollegen kennen gelernt. Sein Andenken wird stets in Ehren halten **Geschäftsleitung und Personal der Vorwärts-Buchdruckerei.**

Einäschung: Sonnabend, 3. April, vorm. 10 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichthof.

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage billig!

Garderobe auf Teilzahlung

unter denkbar günstigsten Bedingungen.

Kleinste Anzahlung

spielend leichte, langfristige Wochen- oder Monatsrate genügt zum Kauf.

Herren: Anzüge, Sakkos, Gardine- und Gummi-Mäntel, Burschen- und Kinder-Konfektion in modernen Formen, beste Ausführung. Prima Qualitäten!	Damen: Mäntel, Kostüme, Kasacks, Kleider in Wolle und Seide, Jumper, Röcke und Gummi-Mäntel. Billigste Preise!
---	---

Sofortige Waren-Mitgabe

Cohn

im Osten: Gr. Frankfurter Str. 58
im Norden: Badstr. 47-48

Mein Sündenbündnis

Auf Kredit

Möbel Teppiche Kleidung Wäsche

kaufen

Niedrige Preise

Kleine Anzahlung Grösste Rücksichtnahme

Unerreichte Auswahl

Brunnenstraße 1 | Kottbuser Damm 103
Frankfurter Allee 350 | Charlththg., Scharrenstr. 5

Für die herzlichste Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Hermann Meisner

legen wir allen Kollegen vom Verbandsbunde, besonders dem Herrn Ballmeier sowie den Genossen und Genossinnen der 46, 47 und der Schwerdeigenen-Abteilung der Partei, unseren herzlichsten Dank.

Besonders danken wir dem Volkseigenen-Verbandsbunde für die weise und umsichtige Führung der Trauerfeier und dessen Helfer Herrn Luz für seine tröstlichen Worte.

Elise Meisner und Kinder
Mariannenplatz 23

Allgemeine Ortskonferenz für den Verwaltungsbezirk XI Berlin, **Schöneberg-Friedenau.**

Der 17. Kundtag zur Ergänzung mit Werdung der 95 und 94 ist vom Oberverwaltungsamt genehmigt und tritt am 1. April 1926 in Kraft.

§ 19, Abs. 3 lautet: Über 16 Jahre alte Personen, welche aus freier Station bestehen, werden mindestens der Lohnstufe 2, falls sie ausserdem noch sonstigen Entgelt erhalten, mindestens der Lohnstufe 3 zu stellen.

§ 34 lautet: Rückstände werden wie Gemeindegeldbeiträge behandelt; daselbst geschieht mit dem Wohnort, während die Beitragsbeiträge, den 30. März 1926, Berlin-Schöneberg, den 30. März 1926, 3514, U. Schuldt, Post. 8, Gen. S. Schrift.

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Achtung! Mitglieder Achtung!

Der Oberleitende wegen bleiben unserer gesamten Bureau am Freitag, den 2. Sonnabend, den 3. Sonntag, den 4. und Montag, den 5. April, geschlossen.

Am Donnerstag, den 1. April, geb. unsere Bureau nur bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Achtung! Arbeitslose und Kranke!

Wegen Quarantäne ist die Erweiterung- und Krankenabteilung am Mittwoch, den 7. April, geschlossen.

Die Ausstellung für Mittwoch, 7. April, erfolgt bereits am Dienstag, den 6. April.

Die Mitgliedsbücher müssen bis 6. April abgegeben sein. Mitglieder, die ihre Bücher erst nach dem 7. April abgeben, können erst eine Woche später ihr Geld erhalten.

Achtung! Metallarten Achtung!

Donnerstag, den 1. April, abends 7 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Clinikerstr. 83-85:

Funktionärversammlung

der Hilfsarbeiter, welche einer dem Metallarbeiterschaft angeschlossenen Organisation angehören.

Tagesordnung: Bericht über unsere Verhandlungen, Mitgliedsbuch u. Funktionärkarte legitimiert

Achtung! Hilfs-, Transport- und Achtung! Eisen- und Stahlarbeiter der Metallbetriebe

Donnerstag, den 1. April, abends 8 Uhr, im Metallarbeiter-Restaurant (Jah. Heintzsch, Clinikerstr. 195, gegenüber Verbandshaus):

Funktionärkonferenz

Tagesordnung: Die Tarifkündigung unseres Tarifes durch die Unternehmer und das bisherige Verhandlungsergebnis.

Alle Betriebsräte des DMB, in deren Betrieben die Branche der Metallarbeiter einen Betriebsrat hat, werden aufgefordert, einen Vertreter zu entsenden. Mitgliedsbuch legitimiert.

Achtung! Gürtlerbranche Achtung!

Donnerstag, den 1. April, nachm. 2 Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-25:

Versammlung

aller arbeitslosen Kollegen.

Mitgliedsbuch legitimiert. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Achtung! Außenmonteure Achtung!

Die Ortsversammlung findet bereits am Sonnabend, den 3. April, nachmittags 5 Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Clinikerstr. 83-85, statt. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Montag, den 5. April (Ostermontag), nachmittags 10 Uhr, im Jugendheim des Verbandshauses, Clinikerstr. 83-85:

Konferenz

aller auf Montage resp. auswärtig arbeitender Rohrieger und Helfer.

Tagesordnung: 1. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Tarif- und Lohnbewegung, 2. Verhandlungsangelegenheiten.

Die Kollegen werden aufgefordert, allen auf Montage befindlichen Rohriegern und Helfern Mitteilung zu machen. Angehörige der besonders erlittenen Tage infolge Kündigung des Lohnabkommens müssen alle Kollegen unbedingt erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Die Ortsverwaltung.

Kaufet! Kochet! Koffet! Rahma-buttergleich

MARGARINE